4°
H. Nat.
170
a

D. Johann Philipp [illegible]

[illegible]

Bedencken

von dem

Geschwäre

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

4° H. nat. 170,(1.

D. Johann Philipp Burggravens
des Jüngern
Bedencken
von dem
Geschäffte
der
Erzeugung
insonderheit
Einer Frucht in der andern
In dem dreyfachen Reiche der Natur;

Bey Gelegenheit der vermeynten Geburt / so ein Mägdlein XVII. Monat alt zu Darmstadt den 7. September 1736. solte gehabt haben, welche zugleich umständlich erzehlet und ausführlich erkläret wird.

Franckfurt am Mayn,
In der Andreäischen Buchhandlung. 1737.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geneigter Leser!

Es ist eine so gewöhnliche als nützliche Weise, daß man in der Vorrede zu einer Schrifft, dem Leser von der Absicht und Einrichtung der Schrifft selbsten, einige Nachricht ertheile: und dieses ist auch jetzo mein Vorhaben, da ich diese Vorrede zu dem beyfolgenden Bedencken schreibe. Als das seltsame Gerücht von dem Darmstädtischen 17. Monat alten Mägdlein, so ein Kind solte gebohren haben, hier allgemein erschallete und jedermann aufmercksam machte, was dann zu diesem Gerüchte Anlaß möchte gegeben haben, welches auch gar bald drauf kund worden, so kamen mir nach und nach viele Exempel wieder in das Gedächtnüß, so ich bey denen Geschicht-Schreibern ohngewöhnlicher natürlicher Begebenheiten von der Erzeugung einer Frucht in der andern in dem dreyfachen Reiche der Natur ehemahlen gelesen hatte. Ich schluge dieselbe wieder nach, und fande deren noch mehr, bemerckte aber überhaupt, daß die Ursachen solcher angegebener ausserordentlicher Geschichten noch niemahlen ausführlich untersuchet und abgehandelt worden. Es kame mich dahero der Lusten an, solche Prüfung selbsten anzustellen. Gleichwie

nun

nun solches nicht anderst geschehen konnte, als es musten dergleichen ausserordentliche Begebenheiten wie Abweichungen von der ordentlichen Weise der Erzeugung erkläret werden, mithin die Art und Weise dieser letztern zur Richtschnur der erstern gemacht werden; Demnach entwarff ich in dem ersten Theil, als in einem kurtzen Begriff, die Grund-Sätze der ordentlichen Weise der Erzeugung einer Frucht in denen dreyen Reichen der Natur. Hierauf theilte ich in dem zweyten Theile die gefundene Exempel der ausserordentlichen Erzeugung einer Frucht in der andern in denen besagten Reichen, in ihre besondere Kapitel, und untersuchte endlich in dem dritten Theil aus denen Gründen, so ich in dem ersten Theil vest gesetzet hatte, die Ursachen derer sonderbahren Begebenheiten, so ich in dem andern Theile erzehlet. Weilen nun zu diesem allen die Darmstädtische Geschichte den Anlaß gegeben, und solche allerdings merckwürdig ist, so habe solche an bequemen Oertern nicht allein umständlich erzehlet, sondern auch ausführlich erkläret. Weilen ich endlich bey dieser unternehmenden Abhandlung zugleich einen Versuch thun wolte, Sachen aus der Natur-Lehre und Geneß-Kunst in reiner ohngezwungener teutscher Sprache zu jedermanns Begriff abzuhandeln, so ware auch dieses die Ursache, warum ich diese Schrifft in der teutschen Sprache ausgefertiget. Und dieses ist alles, was ich, ehe man das Bedencken selbsten durchlieset, meinem Leser vorhero zu berichten vor nöthig erachtet. Lebe wohl! Franckfurt am Mayn den 18. December 1736.

Beden-

Bedencken
von dem
Geschäffte der Erzeugung,
Besonders
Einer Frucht in der andern in dem dreyfachen Reiche der Natur.

Der I. Theil.
Von der ordentlichen Weise der Erzeugung einer Frucht in dem dreyfachen Reiche der Natur.

Das I. Kapitel.
Von der ordentlichen Weise der Erzeugung der Mineralien.

§. I.

Eines der merckwürdigsten und verborgensten Geschäfften der Natur ist die Erzeugung, welche sie in ihrem dreyfachen Reiche, derer Mineralien nemlich, Pflantzen und Thieren beständig würcket. Durch die **Erzeugung** verstehet man überhaupt und im weitläufftigen Verstande, die natürl. Hervorbringung aller Dinge; ins besondere aber, und im engern oder eigentlichen Verstande deutet man durch die Erzeugung diejenige Verrichtung einiger natürlicher Körper an, vermöge welcher sie aus ihnen selbsten ihres gleichen würcken und hiermit ihr Geschlecht vermehren. Dieses also was auf bemeldte Art von ihnen gewürcket wird, wird ihre **Frucht** genennet.

Was erzeugen heisse.

§. II.

Die Mineralië werdë nicht eigentlich erzeuget, sondern entstehen, indem sich ihre Theile schlechthin aneinander anlegen u. vereinigen.

Die natürliche Hervorbringung der Mineralien geschiehet sonder Zweiffel nicht durch eine eigentliche Erzeugung (§. I.), u. kan keines derselben eigentlich eine Frucht des andern genennet werden, sondern es entstehen die Mineralien vielmehr, wann sich viele kleinste Theile derselben von einer Art, neben- und an-einander hangen, und hiermit ein grosses ausmachen. Wir werden im Verfolg dieser Schrifft bemercken, daß das Wesen derjenigen Körper, welche das Vermögen haben, ihres gleichen aus ihnen selbsten zu würcken, in einem besondern Bau und solcher Verbindung ihrer Theile untereinander bestehe, durch welchen Bau und Verbindung ein Theil zum Dienst des andern, sie insgesamt aber zum Besten ihres gantzen, und endlich auch zur Vermehrung ihres Geschlechts, geschickt gemacht werden. Nun findet man aber, daß die Mineralien ein jegliches nach seiner Art, an ihren Theilen nicht allein sich selbst überall ähnlich sind, sondern daß man auch an ihnen keine solche Zusammensetzung ihrer Theile zu einem Bau wahrnehmen könne, welcher sowohl ins besondere, als auch überhaupt gewisse und von diesem Bau herrührende Würckungen, unter andern auch die Erzeugung, verrichten könnte.

Haben keinen Bau.

§. III.

Wird umständlich erwiesen.

Man mag die vielerley Arten Erden; die unterschiedene Saltze und schweffelichte Körper; die mancherley Steine; die verschiedene gantze und halbe Ertze; auch mit denen allerschärffsten Vergrösserungs-Gläsern so genau betrachten als man will, so wird man doch an ihnen keinen solchen Bau der Theilgen wahrnehmen können, dadurch in ihnen eine besondere Verrichtung zum Dienst des gantzen, ich will nicht einmahl zur Erzeugung sagen, bewerckstelliget werden könne. Man mag Gold, Silber, Saltz &c. noch so genau beschauen, so zeiget sich dennoch der kleinste Theil dem grösten Klumpen vollkommen ähnlich. Halley (a) ein geschicktes Mit-Glied der Königlich-Groß-Britannischen Gesellschafft derer Wissenschafften hat ausgerechnet, daß die Blättlein Gold, womit das Silber, so zu Gold-Faden gezogen und gesponnen werden soll, überzogen wird, nicht dicker als $\frac{1}{124500}$ Theil eines Zolles seye, und daher schliesset er, daß $\frac{1}{1000000}$ Theil eines Zolles ins Gevierte könne solcher 243000000. Gold-Theilgen, so eben so wohl Gold als der gröste Klumpen sind, enthalten. Eben derselbe hat auch an angezogenem Ort ausgerechnet, daß ein Zoll Kuper ins Gevierte

(a) Siehe Johann Keils Introd. ad veram physicam Lect. V. p. 40.

Gevierte in 2111400000000 Theile würcklich könne zertheilet werden; daß also das kleinste Sand-Körnlein, welches nur ein Million Theilgen von einem Zolle ist, könne 2114000. sichtbare Kuper-Theilgen, welche eben sowohl als der gröste Klumpen Kuper sind, enthalten. Gold und Kuper bleiben eben dasselbe Gold und Kuper, wann schon solche ihre überaus kleine Theilgen, z. E. mit abfeilen getrennet, und durch schmeltzen wieder zusammen, obwohlen in eine andere Lage als vorhero gebracht werden. Es ist zwar freylich nicht zu zweiffeln, daß diese überaus kleine Theile, doch endlich aus andern und noch kleinern, auch von verschiedener Art und Beschaffenheit Theilgen zusammen gesetzet sind, wie solches die Scheide-Kunst zum Theil lehret, und wir in Ansehung der Metallen, vornemlich des so wohl natürlich gewachsenen, als durch die Kunst aus andern Metallen zu bereitenden Goldes anderwärts (b) weitläufftiger dargethan, und daß in dieser Zusammenfügung hauptsächlich das Wesen der Mineralien, und insonderheit der Metallen bestehe: alleine es ist auch nicht zu zweiffeln, daß auch diese Zusammenfügung nur in blosen ob wohlen innigsten neben und aneinander hängen solcher Theilgen bestehe, ohne daß diese einen solchen Bau ausmachten, dessen Theile ihre besondere Verrichtung zum Dienst des gantzen, oder gar zur Erzeugung ausübten; weilen wir an andern natürlichen Körpern, welche nach jedermanns Erkänntnüß zu einem solchen Zweck besonders erbauet sind, wahrnehmen, daß ihre besonders gebaute Theile aus kleinern, welche denen grössern ähnlich sind, bestehen: Z. E. An denen Pflantzen und Thieren sehen wir, daß Zäsergen, Röhrgen, Beingen, Mäußlein 2c. aus kleineren Zäsergen, Röhrgen, Beingen, Mäußlein bestehen.

Das II. Kapitel.

Von der ordentlichen Weise der Erzeugung der Pflantzen.

§. IV.

Die Pflantzen haben einen Bau,

Wann was die Pflantzen betrifft, so kann jedermann erkennen, daß solche nicht allein aus verschiedenen Theilen so wohl äusserlich als innerlich bestehen, sondern daß auch ein jeder Theil eine von denen andern unterschiedene Verrichtung habe, welche aber insgesamt zu einem Zweck, nemlich überhaupt zu Erhaltung ihrer selbsten, ins besondere aber zu Fortpflantzung ihres Geschlechts dienen. Wir wollen auf die vollkommenste Art der Pflantzen, welches die Bäume sind, hauptsächlich sehen.

(b) Act. Erud. Lips. Supplem. Tom. IX. Sect. XI. p. 467. seqq.

Aeusserlich bestehen die Pflantzen aus verschiedenen Theilen, nemlich der Wurtzel, dem Stamm oder Stengel, Augen, denen Aesten, Blättern, Blüthe und Frucht, oder Saamen. Innerlich aber bestehen sie aus Safft und Lufft-Röhrgen, mit untermengtem bläsigten Wesen, und diese wiederum von verschiedener Beschaffenheit in denen erzehlten verschiedenen äussern Theilen. Es ist nicht weniger bekandt, daß eine jede Pflantze nach dem allmächtigen Spruch des Höchsten (a) ihren eigenen Saamen würcket und hervorbringet, wie auch daß die Pflantzen ordentlicher Weise aus ihrem Saamen gezeuget und fortgepflantzet werden.

und werden erzeuget.

§. V.

Die Zubereitung des Saamens der Pflantzen ist an denen vollkommenen Blumen am füglichsten zu bemercken. Solche bestehen aus dem Kelch, denen Blättern,

Die Zubereitung des Saamens derer Pflantzen ist am füglichsten an denenjenigen Pflantzen zu beobachten, deren Blüthe von denen Lehrern der Känntnüß der Pflantzen eine vollkommene Blüthe genennet wird. Eine solche vollkommene Blume bestehet nemlich aus diesen fünff Theilen:

1) Dem Kelch oder dem hintersten und untersten Theil der Blume, auf welchem die Blume ruhet, und in welchem die Blume bey verschiedenen Geschlechtern der Pflantzen eingeschlossen ist, ehe sie aufgehet.

2) Denen Blättern der Blume selbst, oder denenjenigen Blättern, welche man eigentlich die Blume nennet, welche allezeit mit einer sonderbaren Farbe gezieret sind.

dem Stempel,

3) Dem Stempel, so aus der Mitte der herumstehenden Blüte (§. V. 2.) hervor wächset: er wird, weilen er meistentheils oben einen Knopff hat, und daher dem Stempel in einem Mörsel einiger massen gleichet, also genennet, sonsten heisset man ihn auch den Griffel.

denen Fäserlein,

4) Denen Fäserlein, so um den Stempel herum stehen; wann sie keine Knöpflein haben, heissen sie Zäserlein.

denen Knöpflein der Fäserlein.

5) Denen Knöpflein oben an denen Fäserlein, welche meistentheils gelb, zuweilen schwartz oder weiß, gar selten aber roth sind.

§. VI.

Diese Theile solcher Blumen entspringen aus denen Theilen des Stiels.

Diese jetzt erzehlte Theile einer so genannten vollkommenen Blume, entspringen aus denen Theilen, woraus so wohl der Stiel, welcher die Blume trägt, oder des Aestleins, woraus sie hervor wächset, als auch die gantze Pflantze bestehet, nur unter einer andern und andern Beschaffenheit und verändertem Bau, dergestalt aber, daß die zurückführende Safft-Röhrgen des

(a) 1. B. Mose I, 11.

des Kelchs in die Blätter der Blumen, und dieser ihre zurückführende Safft-Röhrgen in die Jäserlein und Stempel der Blüthe abgeleitet werden, wie solches der blosse Augenschein an denen Blumen lehret. Nemlich der **Kelch** (§. V. 1.) wird vornemlich von dem äussersten Häutlein und nächst demselben liegenden Safft- und Lufft-Röhrgen des Stiels oder Aestleins hergeleitet, und hat auch eine jenem meistens ähnliche Farbe: übrigens hält er in verschiedenen Pflantzen, wo er zur Frucht wird, davon im Verfolg wird gemeldet werden, alle die Theile des Stiels, woraus er kommet, in sich, nur daß die Theile nicht so dichte mehr beysammen stehen, sondern locker werden, und von dem Zufluß der Säffte sich ausdehnen lassen; und die Blätter seiner Blume (§. V. 2.) sind nichts anderst als selbst ein Theil seiner Safft- und Lufft-Röhren auch bläsigten Wesen. Die **Blätter** der Blume (§. V. 2.) entstehen aus denen äussern Safft- und Lufft-Röhrgen auch bläsigten Wesen des Stiels, so nächst unter dem äussern Häutlein liegen. Der **Stempel** (§. V. 3.) wächset hauptsächlich aus dem Marck des Stiels oder Aestleins, und wird in vielen Pflantzen mit einem zarten Häutlein umgeben, so von denen Safft- und Lufft-Röhrgen, welche nächst dem Marck liegen, hergeleitet wird. Er hat in verschiedenen Pflantzen verschiedene Gestalt: in allen aber wird sein oberster Theil dick, welcher viele kleine Ritzen hat, welche mit einem klebrichten Safft verwahret sind. Die **Jäserlein** (§. V. 4.) erwachsen aus denen innern Safft-Röhren des Stiels oder Aestleins, und sind ebenfalls röhrigt. Endlich die **Knöpflein** (§. V. 5.) oben an diesen Jäserlein entspringen zwar aus denen Jäserlein selbsten, haben aber doch ihr unterschiedenes Wesen von ihnen; sie sind inwendig hohl und in zwey Fach eingetheilet, welche sich rechts und lincks öffnen. **Wird ausgeführt.**

§. VII.

Es lehret die Erfahrung einen jeden, der nur darauf acht hat, daß bey denen Pflantzen entweder der Kelch (§. V. 1.) oder der Stempel (§. V. 3) zur Frucht und Saamen wird. Wann jenes geschiehet, so schwellet der oberste und äusserste Theil des Stiels, worauf die Blume ruhet, indeme seine Safft- und Lufft-Röhren samt dem bläsigten Wesen nicht so dichte, als im übrigen Stiel beysammen sind, wegen diesem seinem lockern Wesen auf (§. VI.), und wird zusamt dem äussern Häutlein, so in einigen Pflantzen die Blume in ihrer ersten Bildung umgiebet, zum Kelch gerechnet: in diesem Falle sitzet die Blume auf der erwachsenden Frucht. Wird aber der Stempel zur Frucht, so umgiebet die Blüte die zu erwachsende **Entweder der Kelch oder der Stempel wird zur Frucht und Saamen.**

 Frucht-

Dieser Saame steht entweder bloß oder in einem Behälter.

Frucht. Man wird ferner gewahr, wann die Pflantzen ihren Saamen hervor bringen, daß derselbe entweder gantz bloß darstehet, oder daß derselbe in einem Behälter verwahret lieget. Dieser Behälter ist entweder trocken oder fleischigt: beydes von mancherley Art.

§. VIII.

Dieser Behälter ist entweder trocke oder fleischigt. Der Nahrungs-Safft der Pflantzen wird in dieser ihrem bläßigten Wesen vornehml. zubereitet.

Es haben diejenige Natur-Kündiger, welche zuerst den Bau der Pflantzen genau untersuchet, nemlich **Malpigh** ein Italiäner, und Grew ein Engelländer, angemercket, daß der Nahrungs-Safft der Pflantzen hauptsächlich in dem bläßigten Wesen, woraus sowohl die Haut, Schaale oder Rinde, welche die Pflantzen vornehmlich an der Wurtzel, Stamm und Aesten umgiebet, als auch das Marck bestehet, und welches ebenfalls zwischen denen Safft- und Lufft-Röhren des Holtzes häuffig angetroffen wird, zubereitet werde. Dieses bläßigte Wesen bestehet aus lauter kleinen häutigten Bläßlein, deren eines sich beständig in das andere eröffnet. Wie nun der Nahrungs-Safft zu erst in dieses bläßigte Wesen der Haut oder der Rinde dringen muß, und in diesen Bläßlein, gleichsam als in so viel kleinen Magen die erste Zubereitung vornehmlich durch die eigene Scheidung seiner Theile bekommet, von dannen er in die Safft-Röhren geleitet und durch dieselbe auf und nieder geführet wird, in welcher Bewegung die Theile des Saffts sich nach ihrer Schwehre und Gestalt noch mehr von einander trennen, und diejenige, so einerley Art sind, sich zusammen geben und halten, worauf sie zu verschiedenen mahlen in andere und andere Bläßlein ergossen, und daselbst noch mehreres zubereitet werden, dann wiederum zu eben dem Ende, wie vorhero gemeldet, in Röhrgen abgehen, biß sie zuletzt in das Marck kommen, welches ebenfalls, als schon gemeldet, aus vielen kleinen Bläßlein als eben so vielen kleinen Behältern bestehet, und daselbst die letzte Zubereitung empfangen. Wann ein Theilgen Marck von seinem nach der Länge der Pflantzen gehenden Weg seitwärts gelencket und auswärts geführet wird, und die dabey liegende Safft und Lufft-Röhrgen auf der Seite, wo das Marck hingeleitet wird, solches begleiten und umgeben, so machen diese zusammen aussen an dem Aestlein einen Knospen, so von dem äusseren Häutlein der Rinde bedecket wird. Aus diesem Knospen wächset erstlich ein Blat, welches wieder einem Knospen hat, aus welchem das folgende Jahr abermahl ein Blat erwächset. Wie nun der Knospen, woraus das Blat erwachsen, aus denen Theilen des Aestleins ab- und auswärts geleitet worden, also wird aus eben diesem Aestlein und Knospen zwischen dem Blat und Aestlein mit Ausgang

Wie ein Aug an denen Pflantzen entstehet.

gang des ersten Sommers hinwiederum ein Knöspleín, welches man eigentlich ein Auge nennet, dergestalt abgeleitet, daß von unten aus dem Aestlein und von oben aus dem Blat sowohl Röhrgen als Marck in dieses Auge abgehen und selbiges bilden. Dieses Auge bleibet den zweyten Sommer über neben dem Blat stehen, wird aber das folgende Jahr zur Blume, Frucht und Saamen. Dann da dieses Auge alle die innere Theile (§. IV.) im kleinen hat, was die gantze Pflantze im grossen besitzet, nehmlich Safft- und Lufft-Röhrgen, welche sowohl inwendig Marck haben, als auswendig mit einer Schaale umgeben sind, so ist dieses Auge eine junge Pflantze, welche wann sie aufwächset sowohl in der grossen Pflantze, welche sie erzeuget, wurtzelt, als auch wann man ein solches Auge behöriger Weise ausnimmt, und in eines andern Baums Schaale einsenckt, mit diesem zusammen und auswächset, welches man einaugen oder inoculiren heisset, sondern auch ferner, wann man ein solches Blat mit seinem Auge behörig in die Erde sencket, dieses zu einem besondern Baume erwächset, wie die Liebhaber der Garten-Lust an Citronen oder Limonien glücklich unternommen (a). Es hat der Herr Regierungs-Rath **Wolff**, dessen ruhmvolle Verdienste lange den Neid zu Schanden gemacht, angemerckt, (b) daß ein jedes solches Auge sein Würtzelgen habe, vermöge welcher es sowohl in seiner eigenen Pflantze als auch in einer andern, ja gar in der Erde seine Nahrung an sich ziehen und davon aufwachsen kan, welches merckwürdige Theilgen die beyde oben belobte sonst scharffsichtige und scharffsinnige Männer **Malpigh** und **Grew** nicht wahrgenommen hatten. Es ist der Untersuchung sehr werth, weilen noch vieles in völliger Entdeckung des Baues der Pflantzen zurück ist, wie wohl gedachter Herr **Wolff** (c) wohlbedächtlich erinnert, welches aber in gegenwärtigem Stück jetzo wegen der spaten Herbst-Zeit nicht thunlich ist, ob nicht, da das Knöspleín, woraus 2. Jahr nach einander ein Blat wächset, und wegen seiner Hervorragung von der Sonne die zwey Jahr über, sonderlich das zweyte hindurch, sehr durchwürcket wird, indeme der Andrang der Säffte aus eben diesem Aestlein und Knöspleín und allen ihren Theilen, eine Ableitung seit- und auswärts zur Bildung des Auges verursachet, durch diese Ableitung eine Trennung einiger Röhrgen und Bläßgen verursachet werde, welche

(a) Hiervon verdient nachgelesen zu werden Thümmig de arboribus ex folio educatis.

(b) Diss. de hyeme 1709. sect. I. §. 25. von der Vermehrung des Getreydes c. 6. §. 5. 6. & 19. Von dem Gebrauche der Theile in Menschen, Thieren und Pflantzen, 2te Theil. c. 6. §. 256. p. 726.

(c) l. c. vom Gebrauch. etc. c 4. §. 245. p. 698.

welche das Würtzelgen vorstelleten? Gleichwie das Würtzelgen an denen Saamen-Körnern nichts anders ist, als der Uberbleibsel an ihnen von denen Röhrgen, welche man wegen ihrer Verrichtung an ihnen, denen Röhrgen, womit die Eyer am Eyerstock hangen, zu vergleichen pfleget: Dann wann die Saamen-Körner vollkommen zeitig, so verwelcken diese Röhrgen, und die Saamen-Körner lösen sich leichtlich von ihnen ab: was dann an denen Saamen-Körnern von denen von ihnen abgelösten Röhrgen übrig blieben, das ist das Würtzelgen an dem Saamen-Korn, wodurch dieses vornemlich seine erste Nahrung, wann es in die Erde kommen, an sich ziehet.

§. IX.

Wie die Sonnen-Wärme den Safft in die Pflantzen treibet, und diese wachsen machet.

Wann demnach im Frühling die Sonne den Erd-Boden und was darauf ist, anfänget zu erwärmen, und alles in Bewegung zu setzen, so wird auch die natürliche Feuchtigkeit des Erd-Bodens, welche theils in den in der Erden liegenden Saamen, oder in die Wurtzeln der Pflantzen den Winter über gedrungen, beweget, ausgedehnet, und gleichsam in eine Dämpfung gebracht, dadurch sie die Blåsgen und Safft-Röhren sowohl des Saamens als der Pflantzen selbst erfüllet, und nach allen Seiten ausdehnet. Eben diese Wärme spannet auch die Lufft in denen Lufft-Röhren des Saamens und der Pflantzen aus, dadurch dann diese Röhrlein ebenfalls ausgedehnet werden, und die darzwischen liegende Safft-Röhrlein und Bläslein drücken. Weilen dann nun diese Sonnen-Wärme, da die Sonne selbsten alle Minuten einen andern Stand gegen die Erde bekommet, wie solches an dem Morgen, Mittage und Abend deutlich zu ersehen, ohnmöglich zwey Augenblicke nacheinander in einem gleichen Grad bestehen kann, ohne noch andere Ursachen, welche den Grad der Sonnen Wärme beständig wechseln machen, anzuführen, sondern beständig wechselt, so wechselt auch beständig in denen Pflantzen die Stärcke der Dünstung der Säffte, und des Drucks der Lufft-Röhren gegeneinander, und giebet die beständig veränderte Druckung der Lufft-Röhren gleichsam als durch eben so viel Schläge, dem Safft in denen Safft-Röhren eine beständige Bewegung und Ausdünstung, dahero gegen Abend die Pflantzen am wenigsten Safft haben, und gleichsam dürsten, des Nachts aber sich wieder füllen. Dieser Safft, wie er nach und nach in denen Bläsgen und Safft-Röhren verändert wird (§. VIII.), und alle Theile der Pflantzen ausdehnet (§. IX.), so treibet er die äusserste und zärteste Theilgen, woraus die Bläsgen und Röhren bestehen, auseinander, leget sich zum Theil in die Zwischen-Räumlein, das übrige und meiste machet durch das Vorbeyfliessen, daß das, was in denen gedachten Räumlein sich

ange-

angeleget, noch mehr hinein getrieben, und denen Röhrgen und Bläslein ähnlich gebildet werden kann, welches dann, wann seine meiste Feuchtigkeit verdünstet, vest wird. Weilen aber die Bläßlein weicher und zäher sind als die Safft-Röhren, und doch ein Bläslein sich in das andere öffnet, so wird, wann ein Bläslein bey seiner Oeffnung ausgedehnet und verlängert wird, weilen, wie gedacht, das Wesen der Bläslein weich und zehe ist, und dem hineindringenden Safft einiger massen weiget, diese Verlängerung von dem eindringenden Safft in die Rundung ausgedehnet, und also ein neues Bläslein gebildet. Dahero die ausgedehnte und verlängerte Röhrgen, weilen sie steifer sind, sich nicht in die Rundung drücken lassen, sondern verlängert stehen bleiben.

§. X.

Auf diese Weise wird dann nun die Pflantze voller Safft, und wächset in die Länge und Dicke in allen ihren Theilen. Auf eben diese Weise fangen auch die Knospen der Pflantzen (§. VIII.) an zu treiben. So bald die Röhrgen und Marck des Knospens beim treiben sich theilen, und seitwerts lencken, auf die Art, wie das Auge selbsten entstanden (§. VIII.), doch dergestalt, daß das äussere Häutlein der Rinde gantz bleibe, welches dann wegen seiner Zähigkeit nachgiebet, und wegen seines Nachgebens dünner wird, so bildet sich ein Blat. Weilen nun die besagte Röhrgen zwischen dem Häutlein des Blats in ihrem Wachsthum zunehmen, und wie der Baum selbsten im grossen, also hier im kleinen, Aestlein treiben, welche sich in kleinere und kleinere Aestlein theilen, und bey ihrem gegeneinander kommen zusammen wachsen, und abermahl Aestlein ausstossen, und so ferner, so kommet zuletzt das bläsigte Wesen der äussern Haut, und das, so zwischen denen Röhrgen befindlich, welches anfänglich in dem Knospen beysammen ware, zwischen dieser Zertheilung der Aestlein zu liegen. Da nun ein Blat eine sehr grosse Fläche bekommet, so können in dessen häutigtem bläsigtem Wesen die Säffte, sonderlich durch die Soñen-Wärme mehr durchgearbeitet werden, als in dem Stamme. Wann aber die Theile des Knospens in ihrem Wachsthum beysammen fortgehen, so bilden sie ein Aestlein.

Wie durch dieses Wachsthum Blätter und Aestlein gebildet werden.

§. XI.

Wann aber ein solches Auge, so das Jahr vorhero schon bey einem Blat gestanden, und als denen zärtesten Safft und Lufft-Röhrgen, wie auch bläsigtem Wesen entsprungen, und den vorigen gantzen Sommer durch

Wie durch eben dieses Wachsthum

durch die Sonnen-Wärme sehr durchwürcket und zart gemacht worden, zu treiben anfänget, und das Häutlein, so es von der Rinde bekommet (§. VIII.), sich öffnet und theilet, die meisten Safft- und Lufft-Röhrgen aber sich zwar auch voneinander geben, aber dergestalt, daß sie meist nach der Länge liegen bleiben, und das bläsigte Wesen zwischen sich nehmen, und also in die Breite sich ausdehnen, die innere Safft-Röhrgen aber, als Safft-Röhrgen, und das Marck als Marck in die Höhe wachsen, dergestalt, daß das in die Höhe wachsende Marck meistentheils mit denen zartesten Safft- und Lufft-Röhrgen auswendig überzogen ist, so wird aus diesem allen durch diesen Wachsthum endlich eine Blume (§. V. VI.). Da nun der Kelch und die Blätter der Blume, oder deutlicher zu reden, die Safft- und Lufft-Röhrgen samt dem bläsigten Wesen, so in den Kelch und in die Blätter der Blumen hier ausgedehnet werden, ebenfalls eine grössere Fläche bekommen, als sie weder in dem Stiel oder Aestlein, noch in dem Auge selbsten gehabt, so kan auch hier der darinnen befindliche ohnehin zarte Safft von der Lufft und Wärme besser ausgearbeitet und gleichsam gekochet werden. Hinwiederum da die zarte Fäsergen (§. V. VI. XI.) hier bloß an der Lufft stehen, und der dünneste, flüchtigste Theil ihrer inwendig führenden Feuchtigkeit leichtlich und beständig ausdünsten kann, so wird das zurück gebliebene durch die Wärme innigst durcharbeitet, daß es endlich fast trocken und zu einer Art Pulver wird. Und endlich, da das aufgewachsene Marck in seinem zarten Wesen der Würckung der Wärme hier auch völlig ausgesetzet stehet, so ist leicht zu erachten, daß auch hier eine grössere Verwandelung durch die Würckung der Wärme vorgehe, als sonsten in dem Marck der übrigen gantzen Pflantzen nicht geschehen kann. Wann wir nun zurücke dencken, wie der Safft in dem bläsigten Wesen, und in denen Röhren der Wurtzel und des Stengels oder Stammes zubereitet worden (§. VIII.); Wie der also bereitete Safft, nachdeme er in die Blätter geleitet worden, noch weiters und nachdrücklicher bearbeitet werde (§. X.): Wie auch dieser noch weiters zugerichtete Safft in dem Auge nicht allein einen gantzen Sommer hindurch, sondern nachhero auch in der Blüthe noch mehr durchwürcket werde (§. XI.), so begreiffen wir gantz deutlich, daß der allerausgearbeiteste Safft der gantzen Pflantzen, welcher in der Blüthe befindlich, aus solcher endlich in die Frucht zu dieser ihrer Zubereitung geleitet werde, es mag entweder der Kelch oder der Stempel zur Frucht werden (§. VII.)

[Marginalia: Blumen entstehen, und das Pulver in denen Fäserlein bereitet werde]

§. XII.

§. XII.

So bald die Blume zu ihrer Vollkommenheit gediehen, fänget sich das Geschäffte der Erzeugung in ihr an. Nemlich es lehret der Augenschein, daß alsdenn die Knöpflein an denen Fäsergen (§. V. 4. 5. VI.) voll von einem Pulver oder Staube werden (§. XI.), welcher so häuffig zunimmt, daß er sich endlich aussen an die Knöpfflein nicht allein so anleget, als wann er mit Fleiß darauf geschüttet worden wäre, sondern auch durch die Bewegung der Blume, hauptsächlich von dem Winde, in so grosser Menge nicht allein und vornemlich auf den zwischen denen Fäserlein nächst anstehenden Stempel (§. V. 3.), sondern so gar auf den Boden der Blume und auf ihre Blätter fället, an bemeldtem Stempel aber vornemlich wegen seines klebrichten Saffts (§. VI.) hangen bleibet. Man hat aber wahrgenommen, daß wann man gemeldte Zäserlein bey Zeiten, ehe das gedachte Pulver in ihnen verfertiget werden kann (§. XI.), wegschneidet, die Saamen-Körner in dem Stempel oder dem Kelch darnach ohnfruchtbar werden, daß er nemlich, wann er gesäet wird, nicht aufgehet (a). Man ist dahero gantz vernünfftig auf die Gedancken kommen, daß dieses Pulver in denen Knöpflein derer Fäserlein, dem Saamen in seinem Behälter die Fruchtbarkeit vornemlich mittheile. Man hat demnach mehrgemeldte Knöpflein gar füglich denen Saamen-Geilen in denen männlichen Thieren, ihr Pulver dem männlichen Saamen; den Stempel aber, wann der Kelch zur Frucht wird (§. VII.), der Gebähr-Mutter Scheide in denen weiblichen Thieren, wann aber der Stempel selbst zur Frucht wird (§. VII.) solchen der Gebähr-Mutter selbsten verglichen. Daß demnach die Schwängerung in denen Pflantzen durch die Einführung mehrgemeldten Pulvers in die Saamen-Körner vollbracht werde.

Wann sich das Geschäffte der Erzeugung in denen Pflantzen anhebe.

Wie die Schwängerung in denen Pflantzen geschehe.

§. XIII.

Es hat der neulich zu Giessen verstorbene berühmte Hr. D. **Verdries** (a) das Pulver von diesen Knöpflein (§. XI. XII.) aus mehr als zweyhundert Pflantzen mit denen genauesten Vergrösserungs-Gläsern betrachtet, und befunden, daß solches aus einer erstaunlichen Menge kleiner Körner bestehe, so von denen Pflantzen einerley Art sich vollkommen gleich sind, und aus Zäserlein und einigermassen durchsichtigen Bläßgen bestehen. Obwohlen nun

Beschaffenheit des Pulvers in denen Zäserlein.

(a) *Boerhaave* Historia Plantar. quæ in horto academico Lugduni Batav. crescunt Part. I. p. 15.

(a) Act. Erud. Lipſ. An. 1724. Menſ. Sept. p. 409. ſeq.

nun er zwar davor hält (b), daß weilen man in diesem Pulver keine Spuhren von der künfftig zu erwachsenden jungen Pflantze wahrnehmen könne, solche schon in dem Saamen-Korn verborgen seye, und nur durch das schwefflicht brennliche Wesen des mehr gedachten Pulvers ausgedehnet, beweget und geschickt gemacht werde, bey gegebener Gelegenheit zu keimen, so bleibet dannoch die schwehre Frage unerörtert, woher dann das kleine Pflänzlein in das Saamen-Korn gebracht werde? Wir halten vielmehr davor, daß dieses zarteste Pulver, vermöge seines Baues aus Zäserlein und Bläßlein, welches in Pflantzen einer Art vollkommen einerley ist, selbsten die Theile enthalte, durch deren Zusammenfüguug die junge Pflantze in dem Saamen-Korn gebildet werde.

Solches Pulver enthält die Theile woraus die Saamen-Pflänzlein entstehen.

§. XIV.

Weilen ein gantzer Baum nichts als die verlängte und vertheilte Wurtzel ist,

Dann da der Augenschein lehret, daß sowohl die Wurtzel, als der Stamm und auch die Aesten eines solchen Baums, aus der Schaale, dem Holtz und dem Kern bestehen, und auch aus der untersten Wurtzel biß in die äusserste Aeste in einem fortgehen. Da ferner die Erfahrung gelehrt (a) daß wann man Bäume verkehrt setzet, daß nehmlich die Aeste in die Erde gesenckt werden, und die Wurtzeln oben in der Lufft stehen, die Aeste und Wurtzel auf diese Weise ihre vorige Verrichtungen gegen einander vertauschen, und jene wurtzeln, diese aber ausschlagen, mithin der Stamm und die Aeste nichts anders als die in die Länge fortgesetzte und ausgebreitete Wurtzel sind; so ist leicht zu erachten, daß das junge Saamen-Pfläntzlein hauptsächlich nur aus der Wurtzel der zukünfftig zu erwachsenden Pflantze zu bestehen nöthig habe. Ja wir beruffen uns hier wiederum auf die Erfahrung: Dann es ist bekandt, daß die Saamen-Körner der Pflantzen gröstentheils aus einem Marck und dann aus einem Keim bestehen. Der Keim ist das junge Pflänzlein, das Marck aber ist zu des Keims erster Nahrung bestimmet. Man hat ferner aus der Erfahrung, daß das Pflänzlein in den fruchtbaren Saamen-Körnern vornehmlich aus zwey Stücken, nehmlich dem Würtzelgen, so zugleich ein Theil des Stämmleins ist, und zwey Hertz-Blättlein bestehe, wann nun solches keimet, so kommet zwischen dem Hertz-Blättlein ein Aeuglein, (§. VIII.) so zuvor noch nicht war, zum Vorschein, und die Hertz-Blättlein vergehen, weilen sie nur darum da waren, um die erste Nahrung (§. X.) zuzubereiten. Dieses sich zeigende Aeuglein ist der Anfang der sich in den Stamm erlängenden Wurtzel.

so darff das Saamen-Pflänzlein nur aus einem Würtzelgen bestehen.

§. XV.

(b) Physic. Part. spec. c. VII. §. 3 p. 507.
(a) *Leeuvvenhoeck* Arcan. Nat. detect. p. 143. seqq.

§. XV.

Nun könte man freylich den Einwurff machen, woher es komme, daß bey jeder Pflantze der offt angeführte fruchtbar machende Staub in dem Saamen-Korn eben das Würtzlein derjenigen Pflantze, davon er gekommen, und keine andere bilde? Es ist billig, daß man darauf eine zulängliche Erörterung ertheile. Nemlich wir haben bereits angeführet, daß dieser fruchtbar machende Staub in einer jeden Pflantze eine besondere Gestalt habe, und in Pflantzen einer Art sich vollkommen ähnlich seye. Es lehret der blosse Augenschein, daß das Wachsthum der Pflantzen nur eine Ausdehnung und Vervielfältigung ihrer Theile von dem sich zwischen diese Theile anlegenden Nahrungs-Safft seye. Ein Bäumlein, das kaum aus seinem Saamen aufgegangen, und die Oberfläche der Erden durchdringen können, entfernet durch fortwährenden Wachsthum nach jetzt beschriebener Weise seinen Gipfel mehr und mehr von seiner Wurtzel und von der Oberfläche der Erde, und treibet ihn Himmel an. Es dehnet sich auf eben diese Weise in die Breite aus, dergestalt, daß da es bey seinem Anfang ein zartes schwanckes Rüthlein schiene, es endlich nach vieljährigem Wachsthum kein Mann umfassen kan. Es dörffen also in einem Saamen-Pfläntzlein nur sehr wenige Stäublein dergestalt zusammen gefüget seyn, wie es eine jede besondere Art der Pflantzen erfordert, und wie es in einem jeden der gedachten fruchtbar machenden Saamen-Stäublein vor Augen lieget, so dehnet der eindringende Nahrungs-Safft nach der Art ihrer ersten Zusammenfügung solche aus einander, und durch sein Anlegen erhält und vollführet er den ersten Entwurff dieser Zusammenfügung. Da über das ferner der in der gantzen Pflantze auf das allerbeste zubereitete Safft in die Sammen-Körner geleitet, und in dieser ihr Marck verwandelt wird, welches Marck zur ersten Nahrung des Saamen-Pfläntzlein, woferne solches zum Keimen und Wachsthum gelangen solte, gewidmet ist, mithin also das keimende junge Pfläntzlein gleich Anfangs mit einem solchen Safft erfüllet wird, der wegen seiner Feinigkeit den nach und nach in das junge Pfläntzlein einfliessenden rohen Safft so durchdringet, daß es diesen zwinget, sich in seine Natur zu verwandeln, fast, damit ich es mit einem Exempel erläutere, wie ein wenig Sauerteig oder Heffen eine grosse Menge süssen Teig durchdringet, und zum jähren und sauern zwinget, so erhellet also hieraus gantz klar, wie die erste Nahrung des Saamen-Pfläntzlein den Grund hauptsächlich in sich hält der besondern Mischung der Säfften, so einer jeden Art Pflantzen eigen ist.

Wie das Saamen-Pfläntzlein in einer jeden besondern Art der Pflantzen gebildet werde.

§. XVI.

Wie die Frucht und Saamen-Körner zeitigen.

Während dem nun, daß die Erzeugung in der Pflantze vorgehet, (XII. XV.) so gehet der in denen Blättern der Blume (§. V. 2) wohl zubereitete Safft nach und nach in die zu zeitigende Frucht. Wir haben bereits erinnert, daß entweder der Kelch oder der Stempel der Blume (§. VII.) zur Frucht werde. Wir haben auch gemeldet, daß die Pflantzen ihren Saamen entweder nackend und bloß oder in einem Behälter hervor bringen (§. VII.). Wir wollen jetzo nach unserer besondern Absicht auf diejenige Pflantzen vornehmlich acht haben, deren Saamen Behälter bey seiner Zeitigung fleischigt wird, und dem Menschen zur Speise dienlich ist. An dem Apfel- Birn- Quitten-Baum, wird der Kelch, an dem Pommerantzen, Citronen, Kirschen, Quetschen-Baum wird der Stempel zur Frucht. In beyden Arten werden durch den Einfluß des Saffts aus der Blumen sowohl die Safft Röhrgen als das bläsigte Wesen der zubereitenden Frucht erfüllet und ausgedehnet, zu folgendem gedoppelten Vortheil: Daß nehmlich erstlich der viel zärtere Safft der Blume in die zarte Röhrgen und Bläßgen der künfftigen Frucht gemächlicher eindringen und solche ausdehnen könne, damit hernach der Safft aus dem Zweiglein durch den Stiel füglicher zuflieffen, und die Frucht ferner ausdehnen und erfüllen könne: Daß zweytens der viel zärtere Safft der Blume, wann er nach und nach in die junge Frucht eingedrungen, und durch sein Verweilen in derselben, durch Hülffe der Wärme (§. IX.) noch mehr durcharbeitet worden, den nachfolgenden rohern Safft aus dem Stiel und Zweiglein zu einem guten Safft verdauen helffe. Dann weilen jener anfänglich diesen an Menge übertrifft, indem überaus wenig auf einmahl aus den Röhren in die Frucht geleitet wird, so zwingt auch jener diesen durch die Hülffe der Wärme zu eben der Zärte zu gelangen, welche er selbsten hat Und so wird nach und nach nicht allein die Frucht zeitig, sondern auch, weilen auf eben die Art, wie das Fleisch der Frucht zunimmet und zeitiget, das Saamen-Korn von dem in es eindringenden Safft ebenfalls wächset und zeitiget, daß sein Marck in den Stand komme, dereinsten, wann das Saamen-Korn in die Erde kommen solte, es dem in ihme befindlichen jungen-Pfläntzlein zur füglichen Nahrung dienen, und dieses keimen auch wieder zu einer solchen Pflantze, als jene ist, davon es entsprungen, erwachsen könne. Dann da die Saamen-Körner durch zarte Röhrgen wie die Eyer aus dem Eyerstock, in dem innersten der Frucht, welche aus dem Marck des Aestleins und Stiels entsprungen, den Zufluß des Nahrungs-Saffts empfangen, wie ein jeder ohne Anweisung gantz deutlich an

Aepfel

Aepfel und Birnen ersehen kan, so wird das Saamen-Pfläntzlein, wenn es in das Saamen-Korn gelanget, und dieses zeitig worden, und von seinen Röhrgen, welche verwelcken (§. VIII.), loß gemacht, von der übrigen Pflantzen, aus welcher es entsprungen, gäntzlich abgesondert.

§. XVII.

Die Saamen-Körner haben eine grosse Ahnlichkeit mit denen Eyern der Thiere.

Wie nun ein jedes Blat, ein jedes Zweiglein, ein jedes Aug, eine junge Pflantze ist, so in der Pflantze selbst, aus welcher es abgeleitet worden, wurtzelt, aber auch durch die Kunst zu einer besondern Pflantze erzogen werden kan (§. VIII.): so ist hingegen das junge Saamen-Pfläntzlein, so in das Saamen-Korn eingeschlossen worden, von der Art, daß es nicht in der Pflantze, welche es erzeuget, wurtzeln, und dieser einverleibet werden kan, sondern es ist durch die weise Verordnung des Schöpfers darzu bestimmet, daß aus ihme eine besondere Pflantze erwachsen könne. Es haben dahero die Saamen-Körner eine grosse Aehnlichkeit mit denen Eyern der Thiere.

Das III. Kapitel.

Von der ordentl. Weise der Erzeugung derer Thiere.

§. XVIII.

Alle Thiere werden ursprünglich aus Eyern gebohren.

Es ist nehmlich eine bey denen Lehrern der Natur-Wissenschafft durch ohnzählig wiederhohlte Versuche beståttigte und ausgemachte Sache, daß alle Thiere ursprünglich aus einem Ey gebohren werden; und daß die Thiere zu Fortpflantzung ihres Geschlechts entweder erstlich Eyer legen, von deren Ausbrüten endlich die Junge kommen, wie das Feder-Vieh, die meiste Fische, Eydexen, Krocodile, Schlangen, Frösche zu thun pflegen; oder daß sie ihre Junge gleich lebendig zur Welt bringen, indeme sie die Eyer in der Gebähr-Mutter zu ihrer Zeitigung bringen, und gleichsam ausbrühen. Es ist aber auch eine bekandte Sache, daß wann die Thiere weiblichen Geschlechts ihre Eyer, sie mögen solche innerhalb oder ausserhalb des Leibes ausbrühen, von dem Männlein ihres Geschlechts nicht befruchtet bekommen, die Eyer niemahls ausgehen, oder ein Junges daraus werden könne.

Aber diese Eyer der Weiblein müssen von dem Männlein erstlich befruchtet werden.

§. XIX.

Lage des Eyer-Stocks.

Der Eyer-Stock in denen Thieren von dieser beyderley Art (§. XVIII.) ist zwar in dem Unter-Leib, aber ausser der Gebähr-Mutter, und werden die Eylein durch besondere Röhren in die Gebähr-Mutter geleitet, und

entwe-

entweder bey denen Eyer legenden Thieren nicht lange hernach von sich gegeben, damit sie ausserhalb ausgebrühet würden, oder bey denen lebendig gebährenden Thieren in der Gebähr-Mutter behalten, und zu ihrer Zeitigung gebracht.

§. XX.

Bisweilen bleibet das befruchtete Eylein in dem Eyerstock derer lebendig gebährenden Thiere, oder in denen die Eyer zur Gebähr-Mutter führenden Röhren zum Unglück der Frucht hangen. Wird mit Exempeln erwiesen.

Man hat in denen Thieren von dieser letztern Art, so wohl Menschen als Vieh, zuweilen wahrgenommen, daß das befruchtete Eylein nicht in die Gebähr-Mutter kommen, sondern entweder selbst annoch im Eyerstock, oder in denen Röhren, so das Eylein zur Gebähr-Mutter leiten solten, hangen blieben, und zuweilen zur Zeitigung gekommen, aber das junge Thierlein nicht habe ordentlicher Weise gebohren werden können, sondern mit samt der Mutter verstorben, oder todt aus der lebendigen Mutter Leib müssen geschnitten werden. Also hat bey einer Frau, welche vorhero schon acht Kinder gebohren hatte, weilen das neunte befruchtete Eylein in dem Eyerstock hangen blieben, der gelehrte Frantzos von St. Moritz, eine gebildete menschliche Frucht in diesem in dem Eyerstock hangen bliebenden Eylein im Jahr 1682. angetroffen; Dergleichen hat auch sein Landsmann Littre (a) bey einer andern Gelegenheit wahrgenommen: Der berühmte Amsterdamische Lehrer der Zergliederungs-Kunst und ehemahliger viel Jahre lang gewesene Heb-Ammen-Meister Ruysch (b) hat in einer Frauen, welche bald nach der Empfängniß ermordet worden, nicht allein in dem Eyerstock den Platz wahrnehmen können, wo das in der Gebähr-Mutter sich bereits befundene Eylein herkommen, sondern hat auch noch die Röhren, welche das Ey aus dem Eyerstock in die Gebähr-Mutter geleitet, gegen und an den Eyerstock gestreckt befunden, als wann sie noch im Werck begriffen wären, daß Eylein aus dem Eyerstock zu empfangen, und in die Gebähr-Mutter zu führen. So hat auch der ehemahlen berühmte Lehrer der Zergliederungs-Kunst zu Leiden, Nuck, einer Hündin drey Tage hernach, als sie mit einem Hund zu thun gehabt, die lincke Seite des Unter-Leibs geöffnet, und in dem Eyerstock zwey mercklich-grosse Eyer wahrgenommen, hierauf die lincke Röhre der Gebähr-Mutter etwas heraus gezogen, und in der Mitte vest zugebunden, so dann solche vorsichtig an ihren Ort wieder hinein geleget, die Wunde verbunden, auch solche in Zeit von acht Tagen ausgeheylet: ein und zwantzig Tage nachdem er besagte Gebähr-Mutter-Röhre zugebunden hatte, öffnete er die Hündin, und befand, daß in der lincken

(a) Memoir de l'Acad. Royal des Scien. An. 1702. p. 280.
(b) Observ. de ovo in utero humano reperto

lincken Röhre der Gebähr-Mutter, zwischen dem von ihm angelegten Band und dem Eyerstock, zwey junge Hunde sich befanden, in dem Theil besagter Röhre aber zwischen dem Band und der Gebähr-Mutter alles leer gewesen. **Cyprian** (c) ein Londischer geschickter Wund-Artzt hat ein Kind nach XXI. Monaten aus der Gebähr-Mutter-Röhre einer lebendigen Frauen geschnitten, und dardurch diese beym Leben erhalten. Dieses wird zur Behauptung der Erzeugung der Thiere aus Eyern, auch bey lebendig gebährenden Thieren genug seyn, sonsten könnte noch weit mehrere Exempel anführen.

§. XXI.

Auch die lebendig gebährende Thiere geben zuweilen ohnbefruchtete Eylein von sich.

Es geschiehet aber nicht allein bey denenjenigen Thieren, so Eyer legen, sondern auch bey denenjenigen Thieren, so ihre Jungen lebendig zur Welt bringen, wann solche sehr geil sind, daß sie, ausser mit einem Manne ihrer Art zu thun gehabt zu haben, und also ohne vom männlichen Saamen befruchtete Eylein zuweilen von sich geben. **Kerckring** (a) hat Gelegenheit gehabt, solche Eylein von Weibs-Personen wahrzunehmen: Und es geschehen mehrere Mißfälle von wenigen Tagen und Wochen bey Weibs-Personen, daß befruchtete Eylein weggehen, als man meynen solte, weilen nicht gnugsame Aufmercksamkeit und Betrachtung desjenigen, was weggehet, angewendet wird.

§. XXII.

Der Entwurff des aus einem Eylein zu gebährenden Thiers ist nicht ursprünglich in dem Ey befindlich.

Es ist eine in der Hauß-Wirthschafft gnugsam bekannte Sache, daß diejenige Eyer vom Feder-Vieh, welche vom Männlein ihrer Art nicht befruchtet worden, zum Ausbrühen nicht taugen, und niemahls ein junges aus ihnen komme (§. XVIII.). Es lässet sich hiervon gantz sicherlich schliessen auf diejenige Thiere, so ihre Jungen lebendig gebähren, daß, wann das Eylein, welches solche Thiere in ihrer Gebähr-Mutter zum Ausbrühen behalten, nicht von dem Männlein ihrer Art befruchtet worden, ebenfalls kein Junges daraus komme. Man beruffet sich vergeblich darauf, als wann in denen Eyern derer Thiere, der Entwurff der daraus zu kommenden Jungen schon von der Schöpffung an befindlich wäre, dergestalt daß die erste Weiblein in ihrem Eyerstocke alle die Thiere, so aus ihnen könnten gebohren werden, nur in dem Entwurff schon enthalten hätten, und daß dieser Entwurff nur gleichsam durch den Hauch des männlichen Saamens in Bewegung zum Leben gesetzet würde; sintemahlen

(c) De conceptione tubaria: besiehe auch *Elsholtz* de conceptione tubar.

(a) Anthropog. ichnogr. c. I p. 3. besiehe auch *Ruysch* Thes. anat. n. 37. p. 28. *Bartholin.* Cent. I. hist. 4. It. de insolitis partus humani viis c. 16. p. 125. 126.

len die Vertheidiger dieser Meynung den Beweiß davon noch schuldig sind, auch noch kein eintzig Exempel aufbringen können, daß man in einem Eylein, so von männlichem Saamen nicht befruchtet gewesen, diesen Entwurff des zu erwachsenden Jungen habe wahrnehmen können, da doch dieses in dem befruchteten Eylein angehet. Ich will, ohne Exempel davon zu häuffen, mich nur auf das eintzige beruffen, daß bemeldter Kerckring (a) anführet, da er in einem menschlichen Eylein, so kaum drey oder vier Tage befruchtet geschienen, den Entwurff des Kindes bemercken können. Ich weiß gar wohl, daß man sich mit der Ausflucht behilffet, daß der Entwurff des jungen in dem Ey durch den Hauch des männlichen Saamens erst sichtbar werde; allein woher will man dieses beweisen? diesen Satz darff man nur verneinen, so ist ihme, ohne sich weiter einzulassen nöthig zu haben, alle Krafft benommen.

§. XXIII.

sondern in dem männlichen Saamen.

Die Würmlein so in dem fruchtbaren männlichen Saamē befindlich sind, enthalten den Entwurff des künfftig zu gebährenden und zu erwachsenden Thieres.

Es beweiset solches 1) die gewöhnliche Verwandelung der Würme in andere Thiere.

Daß aber vielmehr in dem männlichen Saamen der Entwurff einer zukünfftigen Thierischen Frucht enthalten seye, lässet sich in einem sehr hohen Grad der Wahrscheinlichkeit erweisen, und zum Theil vor Augen legen. Es hat nehmlich Leeuwenhöck durch Hülffe seiner Vergrösserungs-Glässer in dem Saamen der Thiere, sowohl Menschen als mancherley Vieh, lebendige Würmer, so in den Saamen einer jeden Art Thiere von einer besondern Gestalt sind, aber doch alle darinn überein kommen, daß sie an einem dicken Leib oder so zu sagen nur Kopf einen langen Schwantz haben, wahrgenommn, und dabey befunden, daß wann solche Würmer entweder nicht vorhanden oder tod waren, der Saamen ohnfruchtbar gewest. Er ist dahero auf die Gedancken kommen, daß diese Saamen-Würmer, deren auch in einem kleinen Tropfen Saamen eine erstaunliche Menge befindlich, den Entwurff derer Thierischen Körper, in dessen Saamen sie sind, seyen, welcher Entwurff zu seiner Ausführung in denen Eyern des Weibleins durch die Schwängerung gedeyhe. Diese Würme läugnen auch selbst diejenige nicht, so der andern Meynung zugethan sind (§. XXII.), obwohlen sie diesen Endzweck, den wir jetzt anführen, warum diese Würmer in einem fruchtbahren Saamen befindlich sind, nicht zugeben wollen. Da es nun eine gar bekandte Sache in der Natur ist, daß sich die Würme in ein anderes Thier verwandeln, wie z. E. an dem Seidem-Wurm zu sehen ist, dessen Art der Verwandelung im Verfolg dieses wir etwas genauer erläutern werden; da auch nicht minder es eine zu jedermanns Bemer-

ckung

(a) Anthropog. ichnogr. c. I. fig. 2.

ckung alle Jahr vor Augen liegende Sache ist, daß man im Frühling in dem Froschleich, welches nichts anders als Eyer der Frösche ist, so durch eine zehe Materie, welche dem jungen Frosch zur ersten Nahrung dient, zusammen hängen, schwartze Stüpgen wahrnimmt, welche durch Wärme der Sonne gebrühet zu kleinen Würmern werden, so nur einen dicken Kopff mit einem langen Schwantz zu haben scheinen, aber nach und nach wachsen, da dann zuerst die Hinter-Beine auf die Art als wie die Augen an denen Pflantzen (§. VIII.) zum Vorschein kommen, welche hierauf von Tag zu Tag wachsen, biß endlich die Hinter-Beine völlig gebildet sind. Darauf die Vorder-Beine anfangen auf eben die Art zum Vorschein zu dringen, und nach und nach zu wachsen, biß der Schwantz vergehet, und der völlige Frosch nach allen seinen gewöhnlichen Theilen davon schwimmet.

2) die Art der Bildung der aus Würmer ordentlich alle Jahr wachsender Frösche.

Wann man dann erweget, daß die menschliche Frucht in einem nur wenig Tage geschwängerten Eylein die Gestalt des Saamen-Würmleins dem Ansehen nach behalte, aber schon von solcher Grösse, daß man es mit blossen Augen sehen kan, nehmlich einem dicken Leib und langen Schwantz, wie solche der berühmte Lehrer der Zergliederungs-Kunst **Ruysch** (a) nach seinem vortrefflichen und erstaunlich-merckwürdigen Vorrath, theils natürlicher Seltenheiten, theils durch seine gantz ohngemeine Kunst bewunderungs-würdigsten zubereiteten und aufbewahrten Theilen von Thierischen Leibern, welchen alle der Sachen verständige völligen Glauben beymessen, und deswegen von grossen Königen und Fürsten besuchet und betrachtet worden, auch endlich von dem nach dem vollkommensten Bilde eines grossen und die Glückseeligkeit seiner Unterthanen auf eine gantz ausserordentliche Weise befördernden Beherrscher, dem ehemahls lebenden Rußischen Kayser, Peter dem ersten dieses Namens, theuer erkaufft worden, in zierlichen und dem Urbild sehr ähnlichen Kupfferstichen vorgebildet, denen diejenige, so solche Dinge in der Natur noch nicht selbsten zu sehen Gelegenheit gehabt, sicherlich trauen mögen: wann man erweget, daß aus diesem gedachten Wesen sich die Theile des menschlichen Leibes nach und nach bilden, und sonderlich die Gliedmassen, ich meyne Arme und Beine, nach und nach heraus wachsen.

3) Die Aehnlichkeit einer vor wenig Tagen empfangenen menschlichē Frucht mit einem menschlichē Saamen-Würmlein.

Wann man ferner erweget, was der geschickte **Malpigh** in denen von Tag zu Tag bebrühten Hüner-Eyern, und sonderlich deren Theil, welchen man das Hähngen nennet, und in welchen das Küchlein gebildet wird, angemercket (b), wie sich nehmlich in der Bildung aus besagtem Wesen des jungen Hühnleins zuerst das Rückmarck

4) Die alltägliche Bildung des Küchleins in de

(a) Thesaur. Anat. VI, Tab. II.

(b) De formatione pulli de ovo, it. de ovo incubato.

nen bebrüh- marck mit fünff hellen Blasen, welche den Entwurff des Hirns in sich fas-
ten Eyern, sen, und an denen die zwey Aug-Aepfel hangen, zeiget, und einem Saa-
und jenes men-Würmlein nicht unähnlich ist, aus dessen Mitte Röhrgen langsam
seine Aehn- als soviel Wurtzeln hervor und in einen Stamm gleichsam wachsen, der
lichkeit mit nach dem Mittelpunct des besagten Hähngens gebogen sich in Kügelein bil-
denen Saa- dend von einander giebet, um welche fleischigte Zäsergen wachsen, und der
mē Würm- Entwurff des Hertzens, welches durch sein wechselendes zusammen ziehen
lein.

und aus einander dehnen, so wir schlagen nennen, sichtbar wird, und darauf nach und nach auch die übrige Theile sich bilden, biß das Hühnlein zu seiner Zeit zur rechten Vollkommenheit gelanget, so wird man gar wohl begreiffen, daß die scharffsinnigste und vorsichtigste Natur-Kündiger, davon wir jetzo nur die Herrn **Hartsoecker** (c), **Boerhaaven** (d), u. **Wolffen** (e), nennen wollen, nicht aus Ubereilung dem **Leeuwenhöck** beygepflichtet, daß die Würmlein in dem männlichen Saamen der Thiere, Menschen und Vieh, den Entwurff der künfftig aus ihnen zu erwachsenden Thieren in sich enthalten, würcklich aber dieselbe noch nicht sind, sondern wann solche Saamen-Würmlein in zeitige Eylein kommen, einer davon an seinen Nabel, welches der Schwantz des Saamen-Thierleins zu seyn scheinet, anwächset, so fange sich seine Verwandelung an, und sein Wachsthum erstickt die übrige.

§. XXIV.

Warum soviel Würmlein in einem kleinen Tropffen Saamen seyen?

Man wird sich auch nicht wundern, warum aus einer so ohnzählbahren Menge solcher Würmlein, so auch in einem kleinem Theil Saamen sich befinden, dann und wann nur ein eintziges zu seiner Verwandelung gelange, wann man bedencket, daß solches auch in dem Pflantzen-Reich geschehe. Man erwege die ohnbeschreibliche Menge Pflantzen, welche alle Jahre von dem ersten Frühling biß in spaten Herbst zeitigen und noch eine weit grössere Anzahl als sie selbst sind, Frucht und Saamen bringen, wie ein ohnbeschreiblicher weniger Theil solcher Saamen aber wieder in die Erde komme, und zu Pflantzen wieder erwachse.

Die Saamē Würmlen ve mehren sich selbst.

Man wird sich endlich nicht wundern, woher die erstaunliche Menge solcher Saamen-Würmlein beständig herkomme, weilen sie vermuthlich in gar kurtzer Zeit selbsten ihres gleichen zeugen. Geschiehet doch solches auch in andern Würmern. Beobacht-

(c) Suit. des conjectures physiq. L. I. Discurs. 7. Art. I. seqq.
(d) Instit. Med §. 651.
(e) Nutzl. Versuchen, dadurch zu genauer Erkänntnuß der Natur und Kunst der Weg gebahnet wird, 3. Theil, 6. Kap. §. 99.

lobter Leeuwenhöck (a) hat im Regen-Wasser, so auf einem Dach von Bley gestanden, und von selbsten durch Verdünsten verdicket war, kleine Thierlein durch seine Vergrösserungs-Gläser wahrgenommen, deren ihr Leben nicht über 30. aufs höchste 36. Stunden währete, nach deren Verfliessung die Leiber jeder dieser Thierlein in acht Stücke sich theilten, welches eben soviel junge dieser Thierlein waren, deren einige nach Verfliessung 5. oder 6. Secunden, (eine Secunde ist der 60te Theil einer Minute, und eine Minute der 60te Theil einer Stunde) fortschwammen, daher er ausgerechnet, daß 8. solcher Thierlein innerhalb 9. Tagen sich zu 262144. Thierlein vermehrten. Die Natur ist in ihren Würckungen sehr einfach, und gehet in ihren Wercken von einem sehr einfachen Anfang zu einem erstaunlichen vielfachen Wesen. Dieses fället uns hauptsächlich in die Sinne, in dessen Vielfachenheit verliehret sich öffters unser Forschen. Derohalben müssen wir, wann wir die Natur recht kennen wollen lernen, uns allezeit bemühen, sie in ihrem Anfang zu finden. Es gehet dieses in allen ihren dreyen Reichen (§. I.) an. Sie hat die einfachsten Mineralien, die einfachsten Pflantzen, die einfachsten Thiere, von welchen wir eine Probe anderwärts (b) gegeben, und steiget von diesem einfachen Wesen gleichsam Schritt-weiß zum vielfachen, und müssen wir z. E. aus dem einfachen das zweyfache, aus diesem das dreyfache u. s. f. lernen. Wohl dem, der so glücklich ist, das einfache überall, und aus diesem das zweyfache u. s. f. zu finden. Es kommet vielleicht auch noch die Zeit, daß dem menschlichen Nachforschen das Geschäffte der Erzeugung der Thiere noch ein mehrers sich entdecket; vielleicht hat es auch mit der Erzeugung der Pflantzen darinnen eine Gleichheit, daß, wie wir gesehen (§. XIV.), aus dem Saamen-Würtzelein, bloß durch dessen Fortsetzung, die übrige gantze Pflantze, ja grosser Baum erwachsen kan, man auch begreiffen lernet, die nähere Beschaffenheit des Saamen-Würmleins, und wie auch aus diesem ein anderes gantz grosses Thier erwachsen könne. Ich will zu meines Lesers fernerm Nachdencken nur eine kurtze Anzeige hier machen, die weitere Ausführung aber mir etwa zu einer andern bekanntlich in Händen habenden Gelegenheit vorbehalten haben, wie weit meine wenige Erkänntnüß kommen seye, in dem, welches der einfache Zustand einer empfangenen Thierischen Frucht sowohl bey Menschen als Vieh seyn mögte.

Die Erforschung der Geschäffte der Natur muß in dieser ihrem einfachen Zustand angefangen werden.

Versuch, den einfachen Zustand einer empfangenen Thierischen Frucht zu bestimmen.

C 3 §. XXV.

(a) Continuat. Arcan. Nat. detect. Epist. 113.
(b) Lexico Med. Tom. I. Artic. Animal. p. 809. seq.

§. XXV.

Der Stoff einer Thierischen Frucht ist in denen ersten Tagen einem verdickten Eyweis ähnlich.

Es lehret die Erfahrung, daß sowohl der Stoff oder das Wesen, woraus der Thierische Leib bestehet, als auch dessen Bau, oder die Art seiner besondern Zusammensetzung, gleich nach seiner Empfängniß überaus weit von dem Stoff und Bau, den wir an demselben gleich nach seiner Geburt wahrnehmen, unterschieden seye. Eine Thierische Frucht ist gleich in denen ersten Tagen nach ihrer Empfängniß nicht anderst, als ein wenig verdicktes Eyweiß oder geronnene Milch anzusehen, und zerfliesset einem in denen Händen, wann man nicht einen doppelt biß dreymahl abgezogenen Wein-Geist darauf geust, davon sie etwas erhärtet. Hiob hat solches bedencklich ausgesprochen, wann er GOtt unter andern also anredet (a): **Hastu mich nicht wie Milch gemolcken, und wie Käse lassen gerinnen.** Der vor einigen Jahren verstorbene vortreffliche Greiß und überaus fleißige Zergliederer menschlicher Leiber, **Rüysch**, der wohl siebenzig Jahre unabläßlich mit Zergliedern beschäfftiget gewesen, meldet (b), daß bey seiner viel-jährigen Erfahrung ihme verschiedene mahlen solche menschliche Früchte in denen Händen zerschmoltzen. Dieses Bißgen Schleim, woraus anfänglich der Stoff der Thierischen Frucht

Wird aber nach und nach in Fleisch, Knarbel und Bein verwandelt

bestehet, wird nach und nach in Fleisch, Knarbel und Bein verwandelt, wie sich solches an einem neugebohrnen Kinde zeiget. Da aber auch bey einem neu-gebohrnen Kinde, das meiste der Beinen noch knarbelicht ist, so werden solche Knarbel bey zunehmendem Alter auch nach und nach zu Bein, dergestalt daß endlich bey einem alten Greiß auch diejenige Knarbel, welche zur gemächlichen Bewegung des Leibes nothwendig sind, zu Beinen erhärten, und das Geripp eines solchen Greisens schier zu einem Bein geworden zu seyn scheinet: Ich will zum Beweiß dessen den Leser zu der Beschreibung der Zergliederung eines im hundert und neunten Jahr seines Alters zu Zürch 1723. verstorbenen Greises angewiesen haben (c). Was aber den so grossen Unterschied des Baues des Thierischen sonderlich menschl. Leibes in seinem ersten Anfang und Fortgang betrifft, so hat die vielfältige Erfahrung abermahls gelehret (d), daß nach angefangener Bildung, Arme und Füsse nicht anderst als nur Knöpflein an dem Rumpff anzusehen sind, und Aerme und Füsse nach und nach aus dem Rumpff gleichsam

An einer empfangenen menschlichẽ Frucht sind Aerme und Füsse nur als Knöpflein an dem Rumpff

(a) X, 10.

(b) Thes. anat. VI. No. XLIII. 3.

(c) Breßlauischer Sammlungen von Natur- und Medicin- Geschichten XXter Versuch, pag. 189.

(d) *Ruysch* Thes. anat. VI. No. XLVII. Tab. II. fig. V.

sam herauswachsen. Man kan täglich wahrnehmen, daß das Wachsthum des Thierischen Leibes nichts anderst als eine Ausdehnung seiner Theile ist, von dem sich zwischen die, von der Ausdehnung gemachte Räumlein, anlegenden Safft, welcher mit der Zeit gleichfalls in das Wesen des Theils, an welchem er sich anleget, verwandelt wird. Der Körper des grösten Riesen und kleinsten Zwergs sind einander der Bildung jeder Theile nach, vollkommen ähnlich, nur sind sie in Ansehung der Menge des Stoffs voneinander unterschieden. Wir wollen bey dem angeführten Exempel der Bildung derer Aerme und Füsse verbleiben. Man stelle sich Arm und Füsse in Gedancken vor, wie erstlich deren Beine, daraus sie bestehen, nur ihre äusserste Ende, mit welchen sie aneinander gefüget werden, vorhanden sind, und kaum ein Düpflein zwischen ihnen von dem übrigen zu erwachsenden Bein seye; Wie Zweytens auch von denen Mäußlein, mit welchen Aerme und Beine bedecket und umgeben sind, nur ihre beyde Ende, oder ihr Anfang und Ende vorhanden, und kaum ein Düpflein von dem übrigen Wesen der erwachsenden Mäußlein vorräthig seye, so wird man in diesem Bilde Aerme und Füsse nicht anderst als einen kleinen Klumpen an dem Leibe antreffen, man bringe dieses ins kleine in dem Verhalt, wie sichs zu der Grösse einer empfangenen menschlichen Frucht schicket, so wird man es so antreffen, wie wir bereits angemercket, daß es sich an einer bildenden menschlichen Frucht finden lasse. Man bedencke hierauf, wie durch Zufluß und Anlegung des Nahrungs-Saffts die beyde Ende besagter Beine und Mäußlein voneinander getrieben, und mehr und mehr voneinander entfernet werden, so wird sich gar wohl begreiffen lassen, wie die Auswachsung aus dem Leibe, und die Bildung derer Aerme und Beine einer menschlichen Frucht von statten gehe. Man erwege ferner, daß es eben dergleichen Bewandnüs mit allen übrigen Beinen, Mäußlein, Adern und Eingeweide des Thierischen Leibes habe, daß nemlich von ihnen allen gleichsam nur der Anfang und Ende, als der Entwurff der daraus künfftig zu erwachsenden Theilen vorhanden seye, die Ausfüllung und Vollendung aber nach und nach geschehe, so wird man den einfachen Zustand einer menschlichen Frucht, und den überaus grossen Unterscheid zwischen ihr und dem völlig gebildeten menschlichen Körper einiger massen übersehen können. Es ist dieses keine eitele Grille, oder leere Einbildung, sondern es gründet sich diese Vorstellung auf ähnliche Versuche und Erfahrung. Wir wollen aber diese Vergleichung nicht weiter als auf das Geschäffte der Verwandelung erstrecket wissen und zugeben. Es ist einem jeden, der auf die Begebenheiten der Natur acht gibt,

anzusehen, welche nach und nach aus dem Rumpff heraus wachsen.

Weilen an denen Beinen und Mäußlein der Aerme und Füsse solcher Frucht nur der Anfang und das Ende vorhanden ist, welche durch das Wachsthum voneinander entfernet werden.

bekannt, daß die Raupen sich in eine Art eines Vogels verwandeln; Wir haben davon ein schätzbares Exempel an dem Seiden-Wurm vor Augen. Diese angegebene Verwandelung ist kein leeres Wort ohne Begriff, sondern sie geschiehet, da die Theile des Vogels, in welchen z. E. der Seiden-Wurm sich verwandelt, da solche nur ihrem Anfang und Ende nach als der Entwurff der daraus zu bildenden Theile, in dem Seiden-Wurm bereits vorhanden sind, während dem daß der Seiden-Wurm eine Haut nach der andern ableget, und eingesponnen gleichsam todt lieget, durch die vormahls von ihme häuffig genossene Nahrung und nun veränderten Umlauff der Säffte, von dem durch diese Veränderung des Umlauffs der Säffte gleichfalls veränderten Zu- und Einfluß des Nahrungs-Saffts, auswachsen, und nachdem die diesen Vogel umgebende Häute durch seine vollbrachte Bildung und veränderte Gestalt bärsten, den Vogel heraus-lassen. Sintemahlen es hat der geschickte **Schwammerdam** (c) durch seinen beständigen Fleiß es dahin gebracht, daß er die Häute an einer solchen Raupe, noch ehe die Auswachsung der Glieder zu einem Vogel so vollendet ware, daß solcher die umgebende Häute hätte zerreissen können, an dem Kopff dergestalt zu lüfften gewust, daß er dadurch die Raupe vor der Zeit in einen obwohlen noch ohnzeitigen Vogel verwandeln können. Er meldet, daß er unter andern die Probe davon bey Zuschauung zweyer sehr berühmter Männer, nemlich des wegen seiner schönen Reise-Beschreibung bekannten **Thevenots**, und des Groß-Hertzoglich-Florentinischen gelehrten Staats-Raths und Gesandtens, Gravens **Lorenz Magalotti**, gemacht, und eine Bienen-Raupe in eine Biene durch Lüfftung der Haut über dem Kopff verwandelt. Daß eine Aenderung in dem Umlauff der Säffte Theile des Thierischen Leibes, so vorhero noch nicht vorhanden waren, hervor bringe, lässet sich mit dem Exempel der Haare, so an menschlichen beyder Geschlechts Körpern, wann die Mannbarkeit eintritt, erst zu wachsen pflegen, erweisen. Was vor eine Aenderung in dem Umlauff der Säffte bey eintrettender Mannbarkeit vorgehe, werden wir gleich im folgenden melden. Wann nun Knaben verschnitten werden, so wachsen diese Haare nicht. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit dem Vieh. Einem jungen Hirschen, wann er zur Zeugung anfängt geschickt zu werden, wachsen die Hörner: Wird er aber vorhero verschnitten, wachsen ihm niemahlen Hörner. Der Entwurff besagter Haare und Hörner ist gleich Anfangs vorhanden, es wird aber solcher Entwurff nicht eher ausgeführet, als biß die erforderliche Aenderung in dem Umlauff

Wird durch ein ähnliches Exempel der Verwandelung des Seiden-Wurms in einen Vogel bewiesen.

(c) Histor. insector. generali p. 22, 47.

Umlauff der Säffte sich eingestellet, welches hier auszuführen unschicklich wäre, ich will solches meinem Leser zu eigener Betrachtung überlassen.

§. XXVI.

Es erhellet also aus allem biß anhero angeführtem, daß sowohl zur Hervorbringung derer Mineralien, als zu Erzeugung der Pflantzen und Thiere, eine gewisse Zeit erfordert werde. Gruben, so an ihrem Mineral gantz erschöpffet worden, werden wohl, wann sie ohnbefahren lange Jahre gelegen, wiederum ergiebig. Die Kräuter wachsen aus ihrem Saamen, blühen und bringen wiederum Frucht und Saamen, und vergehen auch wiederum, und dieses alles in einem Jahr. Hergegen Stauden wachsen langsam und noch langsamer Bäume, dauren aber viele Jahre, blühen hingegen nicht in denen ersten Jahren, bringen auch also in denen ersten Jahren weder Frucht noch Saamen, wann sie aber einmahl dazu geschickt werden, blühen die meisten fast alle Jahr, und bringen auch Früchte und Saamen. Hinwiederum der Saamen von Kräutern, Stauden und Bäumen, wann er in die Erde gebracht wird, braucht ingleichem verschiedene Zeit, biß er kaime, wachse, blühe und Frucht bringe. Nicht minder hat auch in dem Thier-Reich die Erzeugung ihre verschiedentlich gemessene Zeit. Wir haben ein Exempel angeführet, von Würmern, so in 30. biß 36. Stunden nicht allein erzeuget werden, sondern wachsen und zeugen auch wieder ihres gleichen, sterben aber auch innerhalb benannter Zeit (§. XXIV.). Wie wunderbahr ist die Erzeugung und Verwandelung des Seiden-Wurms in einer kurtzen Zeit. Wann man die Eylein derselben im Frühling gegen die Sonne leget, so sind aufs längste in etwa fünff Tagen dieselbe ausgebrühet, und kommen kleine Würme heraus; diese wachsen alle Tage, und in Zeit von einem Monat schlaffen sie viermahl ein, jedesmahl zwey biß drey Tage, und verändern darnach jedesmahl ihre Haut, indeme sie die alte ablegen, und eine neue anziehen. Hernach spinnen sie sich in Zeit von etwa drey Tagen ein, und verwandeln sich in einen Dattel. Etwa einen Monat hierauf, kommt aus dem Dattel ein sogenannter Vogel, dieser leget in wenig Tagen wiederum eine grosse Anzahl Eyer und stirbet; und aus diesen Eyern kommen folgenden Frühling wieder Seiden-Würmer. Das meiste Feder-Vieh kommet gleich das andere Jahr in Stand, seines gleichen zu zeugen; andere Thiere brauchen mehr und mehrere Zeit und Jahre, biß sie solches Vermögen erhalten. Wir wollen uns bey solchen nicht aufhalten, sondern den Menschen betrachten. Der Mensch wird zum Erzeugen geschickt, wann

Sowohl zur Hervorbringung der Mineralien als zu Erzeugung der Pflantzen und Thiere wird eine gewisse Zeit erfordert. Es wird solches nach denē dreyen Reichen der Natur ausgeführt.

seine Adern diejenige Stärcke erhalten, daß sie bey Manns-Personen die Säffte durch die Saamen-Geilen, bey Weibs-Personen aber, wann sie den Uberfluß des Bluts durch die Adern der Gebähr-Mutter durchtreiben können: es wird alsdenn bey Manns-Personen der Saamen in denen Saamen-Geilen abgeschieden, durch besondere Gänge in die Saamen-Bläßlein gebracht, darinnen aufbewahret und gezeitiget, bey denen Weibs-Personen aber die Gebähr-Mutter geschickt gemacht, den Uberfluß des Bluts, ausser der Schwangerschafft zu gewisser Zeit wegzulassen, bey entstandener Schwangerschafft aber zur Nahrung der empfangenen Frucht anzuwenden. Beydes pfleget in Teutschland in dem 14. 15. oder 16. Jahr des Alters, bißweilen auch noch später, in denen hitzigern Gegenden der Erden aber einige Jahre früher zu geschehen. So seltsam und ausserordentlich es also einem vorkommt, wann man vernimmt, daß zu weilen in denen dreyen Reichen der Natur eine hervorgebrachte oder erzeugte Frucht, lange vor der von der Natur ordentlicher Weise zu beobachten pflegenden Zeit, eine andere Frucht entweder in sich hält, oder schon würcklich von sich giebet, so sind doch nichts destoweniger dergleichen glaubwürdige Proben von denen Geschicht-Schreibern natürlicher Begebenheiten aufgezeichnet vorhanden. Ich will die merckwürdigsten, so mir davon vorgekommen, hier kürtzlich erzehlen.

So seltsam es ist wann vor der Zeit dergleichen geschiehet, so sind dennoch Exempel vorhanden.

Der II. Theil.

Exempel von ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern in dem dreyfachen Reiche der Natur.

Das I. Kapitel.

Exempel von ausserordentlicher Erzeugung Mineralien in Mineralien.

§. XXVII.

Exempel von Mineralien so in Mineraliē gefunden worden.

Ich fange von dem ersten Reich der Natur, nehmlich dem Mineral-Reich an. Hieselbst hat nun zwar die Erzeugung nach ihrem eigentlichen Verstand (§. I.) keinen Platz, sondern ihre Werdung kann nur nach der ohneigentlichen Bedeutung des Worts Erzeugung, da es eine jede natürliche Hervorbringung eines Dinges aus einem

einem andern anzeiget, eine Erzeugung genennet werden. Ich will jetzo nicht von denen gantzen und halben Ertzen, welche meistentheils in Steinen erzeuget werden, reden: ich will nichts von dem sogenannten Adler-Stein, welches ein runder oder rundelechter, meistentheils braunlechter oder aschfarber, hin und wieder zu findender Stein ist, gedencken, welcher, wann man ihn schüttelt, von dem inwendig enthaltenden kleinern Stein oder Sand klappert, weilen beydes was ordentliches, und des letztern sein Wesen darinnen bestehet, daß er einen andern Stein oder Sand in sich enthalte. Ich will auch jetzo nichts sagen von denenjenigen Sachen, welche nicht von Stein sind, aber versteinert, oder mit Stein überzogen worden, deren es eine ohnbeschreibliche Menge giebet; Sondern ich will nur von solchen Mineralien etwas beybringen, welche mehr ausserordentlicher Weise entweder gar ihre gleiche Art, oder doch ihres Geschlechts Mineralien in sich enthalten haben, und gleichsam mit diesen schwanger gewest.

Man will nicht von solchen reden, so ordentl. Weise also gefunden werde, sondern von solchen welche ausserordentl. Weise also gefunden werden.

§. XXVIII.

Unter die Mineralien, die so gar mit ihres gleichen Art schwanger gegangen, rechne ich die weisse, runde und länglichte Steine, welche um die Stadt Chastres gefunden werden, und **Petrus Borell** (a) ein berühmter Artzt gedachter Stadt beschrieben hat, welche Steine die Gestalt der männlichen Zeugungs- zuweilen auch der weiblichen Geburts-Theile haben, und um der erstern Willen von gedachtem Artzt **Priapolithen** genennet werden: Er meldet, daß durch deren Mitte eine feine Crystall-Ader gehe, und der Stein seye gleichsam wie eine Zwiebel aus vielen Schaalen zusammen gesetzet. An diesen könne man offenbar wahrnehmen, daß sie nicht allein wüchsen, sondern daß auch in ihnen ihres gleichen gewürcket würde. Denn man finde sie erstlich in der Grösse einer kleinen Nadel, und hätten auch ihren Crystall schon: Man finde auch grössere, so gar in der Grösse eines Menschen-Schenckels, so zuweilen in Felsen stünden. Man treffe sie auf einem Hügel an, welcher gantz voll von ihnen seye, dergestalt, daß man keine andere Steine daselbst finde. Allein in denen grossen finde man zuweilen eine rothe Erde statt der Crystallen, welche voll kleiner solcher darinnen von der Natur bereiteten Priapolithen seye, daß sie dahero als Mütter, welche mit solchen schwanger giengen, anzusehen wären, und wann man sie nicht vorhero öffnete, so öffneten sie sich selbsten, und gebährten gleichsam diese kleine

Hieher gehören die Priapolithen, so um Chastres gefunden werden.

(a) Histor. & Obs. Med. Phys. Cent. III. obs. 85.

Kiesel in Kiesel. kleine Priapolithen. Einen **Kiesel** in einem andern Kiesel hat D. **Franck von Franckenau** (b) beschrieben. Von **Krystallen**, so in Krystallen, von **Markasit**, so in Markasit, von **Frauen-Eyß**, so in Frauen-Eiß gefunden worden, hat **Steno** (c) gehandelt.

§. XXIX.

Exempel unedler Steine, so mit unedlen Steinen schwanger gehen. Unter denen Mineralien, so mit Mineralien, obwohlen nicht ihres gleichen, sondern einer andern Art, aber dennoch ihres Geschlechts Mineralien gleichsam schwanger gehen, finden sich die meisten Exempel ebenfalls unter denen Steinen, dergestalt, daß unedle Steine mit einer andern Art unedler Steine, und hinwiederum edle Steine mit einer andern Art edler Steine gleichsam schwanger gehen. Zu dem ersten Hauffen rechne ich, was **Christoph Enzel** (a) erzehlet, daß er nemlich in der Alt-Marck, wo sich die Tanger in die Elbe ergiesset, verschiedentliche **Steine** gefunden, in welchen er drey biß vier vollkommene **Kröten-Steine**, als in einer Gebähr-Mutter angetroffen habe. Goropius Becanus (b) hat in einem sehr harten **Kiesel**, mit welchen man die Strassen zu belegen pfleget, welcher von Bethune geschickt worden, vollkommene kleine **steinerne Muscheln**, deren ihre Schaalen also geschlossen waren, als wären sie zusammen gekittet, gesehen. Dergleichen **schwangere Muschel-Steine** hat **Salomon Reisel**, ehemahliger Hanauischer Leib-Artzt, häuffig um Bußweiler im Elsaß angetroffen, solche auch abgemahlet, beschrieben, und an D. **Philipp Jacob Sachs von Lewenheimb** (c) nach Breßlau übersandt. Ingleichem hat D. **Bausch** (d) **schwangere Muschelsteine**, so um Schweinfurt gefunden worden, unter dem Nahmen Wackensteine beschrieben.

§. XXX.

Exempel edler Steine, so mit edlen Steinen schwanger gehen. Zu dem Hauffen durchsichtiger oder edler Steine, so mit einer andern Art edler Steine schwanger gegangen, rechne ich folgende Exempel. Einen herrlichen **Diamanten in einem Smaragd** hat ehemahlen Philipp Heinhofer, ein Augspurgischer Patricius gehabt, welchen er Philipp II. Hertzogen in Pommern überreichet, nach dem Bericht des gelehrten

(b) Satyr. Med. IV. p. 79.
(c) De solido intra solidum.
(a) De Re Metallica L. III. c. 43. p. 228.
(b) Niloscop. L. III. f. 237.
(c) Siehe dessen Grammarolog. L. I. c. VIII. §. 3. p 145.
(d) De Ætite c. VIII. p. 71.

ten Artzts und Patricius zu Augspurg **Welsch** (a): Welcher auch bezeiget, daß er **in einem Krystall einen Smaragden** zu Florentz in der Groß-Hertzoglichen Schatz-Kammer gesehen. Ingleichem daß er einen **Malachiten**, welches eine edle Art Jaspis ist, **in einer Art Saphir** gesehen habe, einem Gäns-Eye an Gestalt und Grösse ähnlich, in welchem eine bewunderns-würdige liebliche Grüne in dem denckel-blauen gespielet habe. Er erzehlet auch, daß **Korallen in einem etwas ohnreinen Achat** in der Churfürstlich-Bayerischen Schatz-Kammer zu München aufbewahret werde: Er selbst habe einen **Amethist in einem** fast seiner Hand langen und zwey Zoll dicken **Krystall**: und einen **Jaspis Chalcedonier**, so zwar klein, aber sehr schön dreyfarbigt, rund, in **dessen Mitten ein geschoben vierecktter Krystall** zu sehen seye, dessen ein Theil klares helles Wasser, das andere eckigt eiß, gleichsam als in Eiß-Zapfen gefrohrnes Wasser, auf eine sehr anmuthige Art vorstellete: Dann wann es die Natur des Krystallen mit sich bringe, daß er sechs-eckigt seye, so wäre dieser Krystall kein Krystall, sondern vielmehr zu Eiß gefrohrnes Wasser zu nennen. Terzagus (b) hat einen **weissen Achat** beschrieben, **in dessen Mitten würckliches** sich bewegen lassendes **Wasser** befindlich war. Derselbe hat auch einen **Blut-Achat** beschrieben (c), **der einen Beryll in sich faste.** Am allerwundersamsten aber sind die zwey Edelsteine, welche Hertzog Ferdinand Gonzaga zu Mantua gehabt, deren einer (d) mit verschiedenen andern Edel-Steinen, der andere (e) aber mir Krystallen und Beryllen schwanger ware. Obengedachter **Welsch** gedencket auch, daß Ludovicus Guetius Krystallen gehabt habe, in welchen Moos und andere so genannte Haar-Kräuter zu sehen waren.

Das II. Kapitel.

Exempel von ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern im Pflantzen-Reich.

§. XXXI.

Ich begebe mich jetzo in das Pflantzen-Reich, welchem, wie auch dem Thier-Reich die Zeugung im eigentlichen Verstande zukommet. **Exempel schwangrer Früchte im Pflantzen-Reich.**

(a) Eph. Nat. Cur. Dec. I. An. III. obs. XXXII.
(b) Descriptione Musei Septaliani p. 260.
(c) p. 261.
(d) *Andreas* Chioccus Museo Calceolar. Sect. III. p. 192.
(e) An angeführtem Ort p. 222.

met. In diesem Reich kommen die Exempel der Erzeugung einer Frucht in der andern am häuffigsten vor, sonderlich in demjenigen Geschlecht Früchten, so man Aepffel nennet.

Gemeiner Apfel in einem gemeinen Apfel.

So schreibet D. **Döring**, Breßlauischer Stadt-Artzt, an D. **Sennert** (a), Lehrern der Geneß-Kunst zu Wittenberg im Jahr 1637. daß ihme der Apothecker zu Breßlau, Peter Kalenberger, einen **gemeinen Apfel** gegeben habe, **in welchem ein anderer kleinerer Apfel**, der dem grössern an Farbe, Geruch und Gestalt in allem ähnlich war, gewesen seye.

§. XXXII.

Citronen in Citronen u. Limonien in Limonien Erstes Exempel.

Citronen in Citronen und **Limonien in Limonien** haben viele gesehen und beschrieben. D. **Worm** (a), ehemahliger Lehrer der Geneß-Kunst auf der hohen Schule zu Koppenhagen, bezeiget dergleichen **Limonien** vielmahlen gesehen, ja damahlen, als er solches schriebe, noch würcklich gehabt zu haben, welche inwendig an dem Theil, wo der Stiel stehet, eine andere kleine Limonie enthalten, in der Grösse einer Welschen Nuß, welche so wohl in Ansehung der gelben Schaale, des weissen Marcks, und des in Fächlein eingetheilten Saffts, der grössern Limonie in allem völlig ähnlich ware. Er meldet dabey, daß er zwey dergleichen kleine Früchte, welche er gleichsam also aus der **Mutter** Leibe gezogen, unter seinen Seltenheiten aufbewahre, und habe er damahls gemeynet, es habe noch niemand dergleichen wahrgenommen, allein einige Zeit hernach habe er in **Hornungs** Cista Medica **Doldens** 245. Brief gefunden, wo erzehlet würde, daß zu Nürnberg ein Apothecker 1604. eine grosse **Citron** geöffnet, und **in deren Mitte eine andere Citron** angetroffen, welche schön mit ihrer Schaale umgeben ware: die kleine Citron aber habe keinen Saamen gehabt. D. **Johann Daniel Major**, Lehrer der Geneß-Kunst zu Kiel, erzehlet (b), daß im Jenner 1672. jemand zu Kiel eine Limonie oder vielmehr Citrone, welche aus Spanien nach Hamburg, und von dar nach Kiel auf den Jahrmarckt gebracht worden, gekaufft, und zu künfftigem Gebrauch in dem Keller aufbewahrt habe. Als er darauf im April eine derselben zerschnitten, habe er gefunden, daß in derselben eine andere vollkommene Citron, von völlig gelber Farbe und gewöhnlichem Geruch, in der Grösse einer Kastanien, aber von ohngewöhnlicher Gestalt, drey

Zweytes Exempel.

Drittes Exempel.

(a) Siehe Sachs von Lewenheimb Grammarolog. p. 144. Eph. N. C. Dec. I An. I. obs. 36 p. 121.

(a) Museo Wormiano L. II. c. 28. p. 206.

(b) Eph. N. C. Dec. I. An. III. obs. 241. p. 432.

drey und ein halb Quint wiegend, gelegen habe. Alleine weder in der grossen noch kleinen Citron wären Kerne anzutreffen gewest, nur daß man in der kleinen Spuren eines sich zu bilden angefangenen Kerns habe bemercken können. D. Knöffel zu Marienburg hat (c) 1671. in einer aufgeschnittenen Citron ebenfalls eine andere Citron, welche an Schaale und Farbe einer vollkommenen Citron gleichte, und welche innwendig voller Saamen-Körner ware, angetroffen, oberhalb habe sich ein neues Keim, als hätte es auch die dritte Citron zeugen wollen, gezeiget. Der berühmte Engelländer und Erfinder des Umlauffs des Geblüts in dem Leibe der Thiere Harvey (d) erzehlet, daß auch er in einer aufgeschnittenen Limonie eine andere vollkommene aber kleinere, doch mit einer gelben Schaale umgebene Limonie gefunden habe, und setzt dabey, er vernehme, daß solches jetzo vielfältig in Italien geschehe. An den berühmten D. Thomas Bartholin (e) schreibet ein Licenciatus der Geneß-Kunst Christian Willich aus Stralsund 1661. daß er bey D. Schoner eine sogenannte schwangere Citron gesehen habe, welche aber damahls schon trocken und dörr ware; und Bartholin (f) bezeiget, daß er selbst sowohl zu Koppenhagen als anderwärts schwangere Limonien gesehen habe. So meldet auch D. Gottfried Benjamin Preuß (g), daß bey einer vornehmen Mahlzeit in Breßlau eine dergleichen schwangere Citron auf die Tafel gekommen sey. Insonderheit ist merckwürdig was Johannes Baptista Ferrarius, ein Jesuit von Siena (h) angemercket, daß nicht allein Limonien in sich wiederum eine Limonie gehabt haben, sondern daß auch diese, welche in der grössern Limonie enthalten gewesen, wiederum mit einer kleinern Limonie schwanger befunden worden, und habe man diese Limonie, welche in der andern gestecket, auch sehen können, wann man nur die äussere Schaale der grössern Limonie habe nach der Länge eingeschnitten; ja bißweilen berste die äussere Limonie und gebähre gleichsam junge, ob sie wohl solche nicht würcklich von sich gebe. Er meldet dabey, man habe angemercket, daß dergleichen Limonien stärcker röchen als andere, und die innwendig enthaltene Limonie zärter und lieblicher als die äussere seye. Es gebe dieserley Limonien zweyerley Gattungen, einige

Viertes Exempel.

Fünfftes Exempel.

Sechstes Exempel.

Siebendes Exempel.

Achtes Exempel.

Exempel schwangerer Limonien, da auch deren Frucht schon mit einer andern schwanger gewest.

(c) Eph. N. C. Dec. I. An IV, & V obs. 54. p. 46.
(d) De Generat. Animal. Exerc. X. p. 36.
(e) Cent. III. Epist. XLI. p. 154.
(f) In der Antwort sowohl an Willichen Cent. III. Ep. 42. p. 157. als auch Cent. IV. Ep. 63. p. 386.
(g) In de partu Matri rosæ proliferæ fatali annex. Eph. N. C. Cent. VII. & VIII. p. 91.
(h) De Malorum Aureorum cultura L. III. c. 19 p. 263

nige seyen glatt, einige Wartzigt, beyde aber von einerley werth; sie hätten wenige und meistentheils leere Saamen-Körner, die Blätter seyen dunckel-grün, breit, und krauseten sich hin und wieder. Er hat solches alles gar schön in Kupfferstichen vorgestellet. Noch mehr aber ist zu bewundern, daß der berühmte Herr D. **Volckamer** zu Nürnberg in seinem vortrefflichen Werck Hesperides Noricæ genannt, nicht ein- oder zwey- sondern sechs-fach schwangere Citronen ausführlich beschrieben, und durch Kupfferstich klärlich und zierlich vorgestellet. Zu dem Geschlecht der Citronen gehören auch die sogenannte Adams-Aepfel; **schwangere Adams-Aepffel** haben vorbelobte Männer Ferrarius (i) und **Volckamer** (k) beschrieben.

Exempel sechsfach schwangerer Citronen. Schwangerer Adams-Apfel.

§. XXXIII.

Schwangere Pomerantzen. Schwanger er Apfel Sina.

Schwangere **Pomerantzen** beschreiben ebenfalls jetzt angeführte berühmte Männer Ferrarius (a) und **Volckamer** (b). Eine mit einer Citron schwangere Pomerantze beschreibet der Pater Boccon (c). Ein schwangerer **Apffel Sina** wird zu Darmstadt auf dem Fürstlichen Bücher-Saal folgender Gestalt abgemahlt aufbewahrt; der Obertheil dieser Art Pomerantzen wird abgeschnitten vorgestellet, und ersiehet man in dessen Mitte eine andere kleine Pomerantze stecken. Die Gelegenheit zu diesem Gemählde ware, daß Ihro noch regierende Hochfürstliche Durchleucht zu Darmstadt, vor nunmehro etlich und 40. Jahren das Uhrbild dieses Gemähldes Selbsten aufgeschnitten, und zu Dero Verwunderung eine kleine Pomerantze darinnen angetroffen, dahero bewogen worden, zum Andencken dieser seltsamen Begebenheit, solchen schwangern aufgeschnittenen Apfel Sina mit seiner Frucht abmahlen und an gedachtem Ort aufbewahren zu lassen. Mein Vatter hat diese Begebenheit zuerst, als er im Jahr 1694. zu Leiden um die höchste Würde in der Geneß-Kunst zu erhalten, seine **Prob-Schrifft von dem Apfel Sina** drucken liesse und vertheidigte, in der Vorrede beschrieben, aus welcher solche Herr D. **Valentin**, ehemahliger Lehrer der Geneß-Kunst zu Giessen erfahren, und eine Anmerckung daraus gemacht, welche er denen Sammlungen der Kayserlichen Academiæ Naturæ Curiosorum (d) einverleiben lassen.

Das

(i) l. c. und aus ihme Jonston Dendrograph. L. I. Tab. X, XI.
(k) Tom. I. p. 173.
(a) L. IV. c. 8. und aus ihme Jonston l. c. p. 21. Tab. XIV.
(b) Tom. II. p. 138. 141.
(c) In icone & descript. Plant. Sic. p. 3.
(d) Dec. III. An. II. obs. 118. p. 182.

Das III. Kapitel.

Exempel von ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern in dem Thier-Reich.

§. XXXIV.

Jedoch es ist Zeit daß ich mich jetzo in das Thier-Reich verfüge, und Proben der Erzeugung von einer Frucht in der andern auch aus diesem Reich anführe. Wir haben bereits als einen gnugsam erwiesenen Satz angenommen, daß alle Thiere ursprünglich aus einem Ey gebohren werden (§. XVIII.); wir wollen also den Anfang derer hieher gehöriger Exempel auch von denen Eyern machen. Das erste seltene Beyspiel demnach von gedachter ausserordentlichen Erzeugung in dem Thier-Reich eines Eyes in einem andern giebt vorbelobter Engelländer **Harvey** (a), indem er meldet, daß er ein sehr kleines Ey mit seiner gewöhnlichen Schaale bedecket in einem grössern Hüner-Ey gefunden, und solches seinem König Karl, in Gegenwart vieler anderer Herren gezeiget habe. So erzehlet auch mehr belobter **Bartholin** (b), daß ihme ein Bauer ein Ey gewiesen habe, worinnen ein anders kleineres Ey enthalten gewesen seye; er mercket dabey an, daß in der Königlich-Dänischen Schatz-Kammer von seltenen Natur- und Kunst-Stücken ebenfalls ein Ey, in welchem ein anderes verborgen seye, aufbewahret werde (c); ja! er rühmet (d), daß sein König selbsten ihme solches gewiesen. D. **Georg Sebastian Jung** (e), ein Artzt zu Wien, erzehlet, daß als seine Magd den 19. Junii 1671. einige Eyer in der Küche aufgeschlagen, habe sie unter andern eines angetroffen, in dessen weissem, ausser dem schönen gelben Dotter, sie ein sehr kleines anderes Ey, mit seiner harten und weissen Schaale umgeben, angetroffen habe, welches ebenfalls sein weisses und gelbes, samt denen zwey kleinen Knöpfgen, welche man das Hähngen zu nennen pfleget (§. XXIII.), gehabt habe. So hat auch Ludovicus Guetius in seinem Vorrath seltener natürlicher Sachen, ein Ey in einem andern Ey vorgezeiget. Nach Bericht **Georg Hieronymus Welschens** (f), welcher ebenfalls

Margin notes: Exempel schwangerer Früchte in dem Thier-Reich. — Und zwar erstlich von Eyern so mit Eyer schwanger gewest. — Erstes Exempel. — Zweytes Exempel. — Drittes Exempel. — Viertes Exempel. — Fünfftes Exempel. — Sechstes Exempel.

(a) Exerc. X. de Gen. Anim. p. 36.
(b) Eph. Nat. Cur. Dec. I. An. I. Obs 36. p. 120.
(c) Cent. III. Ep. 42. p. 158.
(d) Cent. IV. Ep. 63. p. 386. und Libr. de insolitis partus humani viis c. 16. p. 127.
(e) Eph. N. C. Dec. I. An. II. obs. 250. p. 348.
(f) Eph. N. C. Dec. I. An. III. obs. 32. p. 51.

falls bezeiget, daß ein Alersperger Abt dem Hertzog Wilhelm in Bayern ein dergleichen ansehnliches Ey, darinnen ein anderes ware, verehret habe, welches ehemahlen in der Churfürstlichen Schatz-Kammer seltener natürlicher Stücker seye aufbewahret worden. So hat auch der ehemahlige

Siebendes Exempel. Brandenburgische Leib-Artzt **Elsholtz** (g) berichtet, daß er ein Ey, einer Haselnuß groß in einem andern Ey gesehen habe, so in dem Weissen nahe an dem Dotter gelegen habe, dessen Schaale aber gantz weich, und an Farbe und Zärtlichkeit demjenigen innern Häutlein der Eyern, mit welchen sie, ehe sich die harte Schaale anleget, umgeben sind, gleich gewesen; als er dieses Häutlein auf der Seite aufgeschnitten, so habe er das Weisse von rechter Farbe und Beschaffenheit darinnen befunden, es seye auch das Knöpflein oder sogenannte Hähngen darinnen gewest, aber von dem Dotter habe er nicht die geringste Spuhr finden können. Ferner hat **Andreas**

Achtes Exempel. **Cleyer** (h) aus Groß-Java in Ost-Indien berichtet, daß ein Wund-Artzt der Ost-Indianischen Gesellschafft in dem Königreich Aracan einsmahls wahrgenommen, daß eine Henne ein ohngewöhnlich groß Ey geleget habe, als er dieses geöffnet, so habe er in dessen Dotter ein ander Ey angetroffen, welches seine gewöhnliche Schaale und seinen Dotter, aber nur halb so groß, gehabt habe; er meldet dabey, daß dieser Wund-Artzt dergleichen Eyer vielmahl wahrgenommen, und hätten die Hennen, so solche Eyer legten, allemahl eine sehr grosse Leber. Das Kennzeichen aber, woran man mercken könnte, daß Hennen dergleichen Eyer legen würden, seyen diese: die Henne gehe beschwehrlich einher, und im Gehen falle sie zuweilen vorwärts auf die Brust; wann man solche Henne schlachte und ausweidete, fände man allemahl eine überaus grosse Leber, welche öffters

Neuntes Exempel. 3. viertel Pfund wiege. Es erzehlet auch D. **Johann Georg Sommer** (i), daß in einem welschen Hünner-Ey, als es erbrochen worden, ein ander Ey, einem Tauben-Ey an Grösse gleich, und zwar in dem gelben seye gefunden worden. So meldet endlich D. **Franck von Franckenau**

Zehendes Exempel. (k), ehemahliger berühmter Königlich-Dänischer Leib-Artzt und Lehrer der Geneß-Kunst zu Koppenhagen, daß in des ehemahligen Chur-Pfältzischen Hof-Marschalls zu Heidelberg, Herrn von Stein-Callenfels Behausung, 1685. den 7. August ein Welsch Huhn ein Ey geleget habe, welches inwendig ein anderes Ey enthalten habe, einer Muscaten-Nuß groß, wel-

(g) Eph. N. C. Dec. I. An. VI. & VII. obs. LXXX. p. 115.
(h) Eph. N. C. Dec. II. An. I. obs. XVII. p. 38.
(i) Eph. N. C. Dec. II. An. I. obs. XLIV.
(k) Satyr. Med. IV. p. 79.

welches er von **Franckenau** in seinem Vorrath seltener Natur- und Kunst-Stücken annoch aufbewahre; deßgleichen seye auch 1686. den 29. Julii eben daselbst noch einmahl geschehen.

Eilfftes Exempel.

§. XXXV.

Exempel lebendig gebährender Thiere, deren junge schon wieder schwanger gewest. Es ist ein Mährlein was einige alte Schreiber von jungen Mäusen so in ihrer Mutter-Leib schon schwanger gewest aufgezeichnet haben. Das Zeugniß zweyer Spanier v. schwangern Maulesel Füllen ist sehr verdächtig.

Alleine genug von solchen Exempeln derer Eyer so in andern Eyern gefunden worden. Wir müssen nunmehro auch Proben anführen, daß lebendig gebährender Thiere (XVIII.) ihre frisch gebohrne jungen schon wieder mit andern jungen schwanger befunden worden. Ich könnte hier anführen, daß **Aristoteles** (a), **Plinius** (b), **Aelianus** (c), erzehlet haben, daß wann man schwangere Mäuse aufschnitte, man die junge Mäuse schon wieder mit andern jungen Mäusen zuweilen schwanger fände, welches viele andere auch in neuern Zeiten leichtglaubig vor wahrhafft aus gedachter Männer Schrifften angezogen. Ich könte erzehlen, daß der Spanische Jesuit Johannes Eusebius Nierenbergius (d) geschrieben habe, daß ein Mutter-Pferd eine Mauleselin gebohren habe, welche schon wieder mit einer andern Mauleselin schwanger gewesen. Ich könnte anmercken, daß ein anderer Spanier **Torquemada** (e) vorgegeben, ein Mutter-Pferd habe eine todte Mauleselin gebohren, in welcher, als man sie geöffnet, man wieder eine andere junge Mauleselin angetroffen habe. Allein es hat der gelehrte **Senguerd**, Lehrer der Natur-Wissenschafft zu Leiden, schon 1663. in einem Brief an **Bartholin** (f) gantz klärlich gewiesen, daß aus ohnrechtem Verstand der Worte des **Aristotels**, sowohl **Plinius**, **Aelianus** und andere, gantz falsch oben gedachtes von denen in ihrer Mutter-Leib schwangern jungen Mäusen vorgebracht; und von dem **Nierenbergius** haben schon viele angemercket, daß er sehr viel ohnrichtiges leichtglaubig vor wahr angenommen und ausgegeben. Ob nun sein Landsmann **Torquemada** einerley Geschichte mit oder aus ihme, oder eine besondere erzehle, ist ohngewiß.

§. XXXVI.

Ich will dannenhero zu meinem Vorhaben dienliche Exempel aus glaubwürdigen Urkunden anführen. Von denen Krebsen ist bekandt, daß sie ihre Eyer aussen an ihrem Leibe tragen, aus welchen ihre jungen kommen.

(a) L. VI. Hist. Animal. c. 37.
(b) L. X. Hist. Nat. c. 65.
(c) L. XVIII. c. 17.
(d) Hist Nat. L. VI. c. 2.
(e) Dialog. VIII. beym *Gasp. à Rejes* Camp. Elys. Quæst. XXXVI. n. 18.
(f) welchen dieser seinem Buche de insolitis partus humani viis c. XVI. p. 133. seqq. einverleibet.

Kleiner Krebs in einem grossen und zwar Mänlein.

Nichts desto weniger schriebe 1674. Christoph Zilling, der Rechten Doctor ehemahlen in Leipzig, an den berühmten Lehrer der Geneß-Kunst zu Jena, Wedel (a), daß seine Frau Krebs kaufft habe, unter denen einer grösser als die andern ware, und zwar ein Männlein. Als der geöffnet worden, so habe er einen andern aber viermahl kleinern Krebs in sich gehabt, dieser habe wegen seines engen Behälters seine beyde Scheeren und den Schwantz dergestalt an den Leib gedruckt gehabt, daß der Schwantz gleichsam zerdruckt geschienen. Der Magen des grossen Krebs seye leer gewesen, und in der Mitten des Krebs gegen den Schwantz, habe der kleine gelegen. Der kleine Krebs seye inwendig zwar frisch, aber ausser dem Schwantz fast ohne Fleisch gewesen. Der Schwantz seye in der Mitten etwas zerdruckt gewesen, im übrigen aber seye dieser kleine Krebs nach allen Theilen vollkommen, und einen kleinen Finger groß gewest.

Ein frisch-gebohrnes Kalb hat ein ander Kalb im Leib.

Daß eine Kuhe zu Leutschau in Hungarn 1663 ein Kalb gebohren habe, welches einen dicken Leib gehabt, und als man es geöffnet, habe solches Kalb ein anderes Kalb wiederum im Leib gehabt, hat D. David Spilenberger, Stadt-Artzt zu Leutschow, an mehrmahl angeführten D. Sachs von Lewenheimb (b) berichtet.

§. XXXVII.

Exempel frisch-gebohrner Kinder, so schon wieder mit Kindern sollen schwanger gewesen seyn.

Ich zweiffele nicht daran, es werde verschiedenen meiner Leser nunmehro in die Gedancken kommen, ob dann solche Exempel sich auch in Menschen zugetragen? Ich bin im Begriff, zu ihrer Verwunderung ein Paar dergleichen Exempel aus berühmten Männern ihnen vorzulegen.

Das erste Exempel.

Das erste Exempel davon will ich aus dem schon offt belobten D. Bartholin (a) anführen. In der Insul Fühnen, in dem Städtgen Affuenzlöff, in dem Kirchspiel Uleßloo bey Neuberg, hat eine ehrbahre Frau, Nahmens Johanna, Nicol Peters Eheweib, nachdeme sie etliche Tage Geburts-Schmertzen empfunden, und, obwohlen sie zwey gemeine Heb-Ammen bey sich gehabt, dennoch nicht gebähren können, aus einem benachbarten Ort eine erfahrne und berühmte Heb-Amme, Nahmens Sisselin, zu sich kommen lassen, welche mit grosser Mühe ihr endlich so viel geholffen, daß sie entbunden und von dem drohenden Todt gerettet worden. Das Kind, das sie gebohren, ware todt, und weiblichen Geschlechts. Indeme

(a) Eph. N. C. Dec. I. An. VI. & VII. obs. 122. p. 160.
(b) Eph. N. C. Dec. I. An. I. obs. 36. p. 122.
(a) Cent. VI. obs. 100.

Indeme diese benannte Heb-Amme mit der Mutter der Kindbetterin das todte Kind zu waschen und zum Grabe zu bereiten beschäfftiget sind, so verwundern sie sich über den dicken Leib dieses Kindes, und dauchte sie, sie fühlten was beinigtes in seinem Leib. Sie wurden dahero schlüßig, das Kind zu öffnen, und seine Groß-Mutter öffnete ihm würcklich mit einem kleinen Messer den Leib. Sie finden mit Erstaunen in diesem neugebohrnen Mägdlein ein anderes Mägdlein an dem gewöhnlichen Ort, an allen Gliedern vollkommen, etwa einer Spannen lang, mit Nägeln und Haaren, wie sonst ein ander ausgetragen Kind, versehen: und da das erstgebohrne todte Kind gelb und sein Fleisch schwärtzlich, wie bey dergleichen gewöhnlich, anzusehen war, so ware dieses andere Kind schön weiß und von gesundem Fleisch, daß dahero die Gros-Mutter aus allen Umständen schloß, es müsse gelebet haben. Es ware auch die gehörige Nachgeburt, in welcher ein Kind in Mutter Leib zu liegen pfleget, vorhanden. Dieses alles hat mehrgemeldte Heb-Amme Sisselin endlich zu Sora in Gegenwart des Vorstehers der hohen Schule daselbst, Herrn **Georg Rosäcranz**, und des Königlichen Amptmanns zu Anderschow, Herrn **Hugo Luzows**, und ihrer beyderseitigen Ehe-Weiber, und vornemlich auch der klugen Frauen **Brigitta Tott** von Turebye, ausgesagt. Eben diese Heb-Amme hat auch bekannt, daß vorgedachte Johanna nachgehends noch drey Kinder gebohren, aber sich sorgfältig bemühet habe, daß jene ihre ausserordentliche Geburt auf alle Art möge verborgen bleiben, solche auch nicht einmahl ihrem Beicht-Vatter bekennen wollen, welches auch die Ursache gewest, daß solche Sache nicht alsobald kund geworden, welche er, D. **Bartholin**, durch Vermittelung vorbelobter Frauen Brigitta Tott, und durch das wiederholte Bekänntniß mehrgemeldter Heb-Amme von dem Prediger zu Turebye seinem ehemahligen Schüler **Peter Erasmus** erfahren.

§. XXXVIII.

Das andere Exempel erzehlet D. **Gabriel Clauder** (a), zu seiner Zeit Fürstlich-Altenburgischer Leib-Artzt, daß bey Naumburg in Thüringen zu Bezgendorff, einem Dorff in der Herrschafft eines Herrn von Breitenbachs, wie ihm solches die Schwieger-Mutter dieses Herrn, des ehemahligen Fürstlich-Altenburgischen Hof-Marschalls von Trimplern hinterlassene Wittwe, erzehlet habe, eines Müllers Frau zu rechter Zeit eine Tochter zur Welt gebohren habe, welche im übrigen gantz gesund gewe- **Das zweyte Exempel.**

E 3 sen,

(a) Eph. N. C. Dec. II. An. III. obs. 72. p. 163.

sen, ausser daß sie einen ausserordentlich dicken Leib gehabt habe: nach Verfliessung acht Tagen habe dieses neu-gebohrne Mägdlein grosse Leibes-Schmertzen bekommen, welches das beständige Weinen und die anhaltende Unruhe des Kindes gnugsam bezeiget, hierauf seye aus seinen Geburts-Gliedern blutig Wasser geflossen, endlich seye gar ein lebendiges junges Mägdlein heraus kommen, welchem seine Nachgeburt gefolget, es seye darauf das Geblüt, so gewöhnlich einer Geburt bey Weibern zu folgen pfleget, geflossen, und alles so hergegangen, wie es bey Geburten zu geschehen pfleget. Dieses seltsame junge Mägdlein und Tochter einer Mutter, so nur acht Tage alt gewesen, seye nur so groß gewesen, als der mittlere Finger einer Hand, und weilen es gelebet, und einen wahrhafften Menschen vorgestellet, so seye es auch getauffet worden, den Tag hernach aber seye es samt seiner so jungen Mutter gestorben.

§. XXXIX.

Die Begebenheit mit einem 17. Monat alten Mägdlein zu Darmstadt gehört nicht in diese Zahl seltsamer Geburten.

Die Zahl solcher seltsamen menschlichen Geburten solte im letztabgewichenen Monat September des 1736ten Jahrs dasjenige, was von einem siebenzehen Monat alten Mägdlein zu Darmstadt durch die Geburts-Glieder weggegangen, vermehren. Die allgemeine Sage, so alsobald entstunde, es habe ein an der Mutter Brust noch saugendes Mägdlein zu Darmstadt ein Kind gebohren, ware der allgemeine Vorwurff, worüber so wohl zu Darmstadt, als hier zu Franckfurt am Mayn, und in der gantzen umliegenden Gegend, Gelehrte und Ungelehrte, Vornehme und Geringere, Manns- und Weibs-Personen sich besprachen, und insonderheit wurden die Aertzte überall, so wohl vor dem Bette der Krancken, als bey andern Zusammenkünfften darüber durch ohnzähliges Befragen ermüdet. Ich schobe mein Urtheil anfänglich beständig auf, als der ich von der Sache nicht anderst als aus der gemeinen, öffters sehr trüglichen Sage, und also nicht gnugsam berichtet wäre. Ich schriebe unterdessen an den Hochfürstlich-Hessen-Darmstädtischen Policey-Rath, Herrn **Georg Casimir Welckern**, nach Darmstadt dieser Sache wegen, und ersuchte ihn, vermöge der Anverwandschafft mir mit, mir die Gefälligkeit zu erweisen, und auf die von mir beygelegte Fragen, diese vorgegebene seltsame Geburt betreffende, eine zulängliche Antwort zu verschaffen. Seine Höflichkeit übertraff mein Bitten: Er schickte mir nicht allein vorgedachte Fragen von ihm selbst so sorgfältig beantwortet zurück, daß ich dadurch in Stand gesetzet worden, den nachfolgenden Bericht von dieser ohngemeinen Begebenheit den Liebhabern der Wahrheit mitzutheilen,

zutheilen, sondern da er drauf Geschäffte wegen hieher kam, brachte er mir auch die Sache selbsten, so von dem Mägdlein abgegangen, mit, liesse mir solche einige Tage zur Untersuchung hier, worauf ich sie, wegen der Eltern des Mägdleins ausdrücklichem Vorbehalt, ihme zurück sandte. Die Begebenheit aber mit diesem Mägdlein verhielte sich folgender massen:

§. XI.

Umständl. Erzehlung der Begebenheit mit diesem Mägdlein.

Johann Jacob Spelter, Schreiner-Meister zu Darmstadt, und seine Ehe-Frau, Anna Catharina, beyderseits eines ehrbaren, Christlichen, ohnbescholtenen Wandels, dabey gesunder Leibes-Beschaffenheit, doch mittelmäßiger Grösse; jener dem Ansehen nach mehr eines Cholerischen als andern, diese aber eines etwas Melancholischen Temperaments, nachdeme sie bey 24. Jahren in der Ehe gelebet, darinnen fünff Söhne und zwey Töchter erziehlet, (so allesamt guter und gesunder Leibes-Beschaffenheit gewesen, davon aber vier Söhne mehrist in ihren fast mannbahren Jahren verstorben;) und nun in sieben Jahren kein Kind gehabt, erzeugten, und zwar der Vatter über 58. und die Mutter über 42. Jahr alt, ein Mägdlein, so den 25. April 1735. zur Welt kam. Als die Mutter mit diesem Mägdlein schwanger gienge, fande sie sich gantz wohl, und mit keinen ausserordentlichen Schwangerschaffts-Zufällen beschwehrt. Das Kind selbsten wurde auch gantz glücklich zur Welt gebohren, und hatte weder die Mutter noch das Kind selbsten einigen ausserordentlichen Zufall nach der Geburt empfunden. Als das Kind etwa drey Viertel Jahr alt war, hat man als was ausserordentliches an ihme wahrgenommen, daß ihme der Unter-Leib samt denen äussern Geburts-Gliedern aufgelauffen, und gantz erröthet, auch so gar die Füsse also gefärbet und geschwollen befunden worden; es hatte dabey beständig grosse Hitze, und liesse sich so schmertzhafft an, daß wann man es auch nur anrührete, es alsobald vor Schmertzen zu weinen anfienge, wobey es immer zu trincken verlangte, welches man ihme dann auch nebst der Mutter-Milch an einer Mandel-Milch fleißig gegeben. Die Mutter hatte ihme den damahls aufgelauffenen Leib und Füsse mit Bleyweiß zur Kühlung bestreuet, man hatte auch allerhand Aufschläge gemacht von Kräutern, Mehl, Zwiebel-Schaalen und dergleichen. Es ware auf diese Art sechs Wochen lang sehr kranck, und endlich so übel, daß man an seiner Genesung zweiffelte, dabey hatte es beständig einen Durchfall, der auch fast biß an sein Ende gewähret, doch hernach fienge es an sich etwas zu erhohlen. Einige Zeit

hernach

hernach verspührte man an dem Kinde, daß dann und wann etwas Geblüt durch seine äussere Geburts-Glieder von ihme gegangen, worunter auch zuweilen Bläßlein einer starcken Erbsen dick, von Farbe gantz weiß und häutig, an deren beyden Enden mehrmahlen Zäserlein wahrgenommen worden, waren, welches die Eltern aber nicht geachtet, weilen das Kind übrigens so zimlich wohl, nur daß es beym Harn-lassen beständigen Zwang hatte. Aber gegen das Ende des Augusts 1736. hat das Kind sehr zu schreyen und zu winseln angefangen, und daß es an seinen äussern Geburts-Gliedern Schmertzen empfinde, zu erkennen gegeben: Endlich bekame das Kind gegen den 7. September solche Schmertzen, welche denen, so gebährenden Weibern wiederfahren, ähnlich waren, dergestalt, daß es manchmahl so gedrucket, und den Athem an sich gehalten, daß man befürchtet, es möchte solcher gar ausbleiben, wobey es sich gebäumet, und erbärmlich von einer Seite zur andern gewunden, daß man auch gegen die letzte das Kind fast nicht mehr vor denen ausserordentlichen Bewegungen erhalten können. Weilen dann das Kind so schmertzhafft sich anliesse, und mit beständigem greiffen an seine geschwollene Geburts-Glieder und Weh! dabey schreyend zu verstehen gabe, daß es sonderlich an dieser Gegend grosse Schmertzen empfände, so hatten die Eltern einen Apothecker um Rath gefraget, welcher etliche Pulver zum innerlichen Gebrauch, und Aufschläge von Kräutern gegeben, wodurch dann die Sache dahin befördert worden, daß ein folgendermassen beschaffenes fleischigtes Wesen von dem Kinde gegangen. Es waren nehmlich bey 14. durch Zäserlein aneinander hangende Stücke ungleicher Grösse, davon das gröste einer dicken Hasel-Nuß an Grösse gleich kame; sie sahen nicht fleisch-roth aus, sondern weißlecht oder weiß-graulicht; dem äussern Ansehen nach hatten sie eine grosse Aehnlichkeit mit Stücker von einer Kalbs-Milch, sowohl der Farbe nach als auch der Gestalt; da die Kalbs-Milch wegen ihres drüsichten Wesens äusserlich ungleich und hügelicht ist, also sahen auch diese Stücker aus, als wann sie nehmlich aus theils runden, theils länglichten Drüssen zusammen gesetzet wären, ohngeacht ihr Wesen keineswegs bey genauer Betrachtung sich drüßig finden liesse, sondern es bestunde aus zarten fleischigten Zäserlein. Nachdeme dieses fleischigte Wesen abgangen ware, so flosse noch eine geraume Zeit Blut und Wasser von dem Kind, es erhohlte sich aber nach und nach einiger massen. Alleine zu Anfang des Octobers ereignete sich an der rechten Hüffte biß an die Geburts-Theile abermahl eine Röthe, welche anfänglich nur in der Grösse eines drey Bätzners oder etwa anderthalb Zoll ware, aber sich hernach soweit, wie jetzt gemeldet, ausbreitete,

wor-

worauf den 4ten und 5ten October abermahl von dem Kinde ein solches Wesen, wie den 7ten September, gleichfalls wiederum unter grossen Schmertzen stückweiß abgienge; unter diesen Stücken befande sich eines fast zwey Glied eines Fingers lang, woran die Helffte aus lauter hellen Bläßgen in der Grösse der Hirschen-Körner zusammen gesetzet schiene, welches alles die Eltern vergraben, und auch das zuerst abgegangene zu eben dem Ende zurück begehrt, welches aber wohlgedachter Herr Policey-Rath Welcker weißlich zu etwa fernerm Beweiß und der Merckwürdigkeit wegen zurück behalten, und aufbewahrt. Hierdurch wurde dann das Kind sehr entkräfftet, daß es endlich den darauf folgenden 26. October in der Mittags-Stunde verschiede. Den 27ten Nachmittags wurde die Oeffnung desselben vorgenommen, und die dabey gemachte Anmerckungen den 14. December an die Hochfürstliche Regierung in folgendem Bericht übergeben:

Als auf Hochfürstlicher Regierung Hochgl. Befehl wir zu End Benahmte wegen des überall ausgebreiteten falschen Rufs, als ob des Meister Spelters, Burgers und Schreiners allhier, jüngstes Kind, welches ein Jahr und 27. Wochen alt, ein Kind zur Welt gebohren habe, uns genau erkundigen wollen, und deshalben die Eltern selbst gesprochen, erfahren wir von beyden Eltern, daß in Zeit von 13. Wochen nach und nach bey 40. biß 50. Stücke besonderer Gewächse von verschiedener Grösse und Gestalt, durch die weibliche Schaam von dem Kind abgegangen, wovon einige wohl so groß als ein Tauben-Ey, andere einer welschen Nuß, mehrere einer Mußkaten-Nuß, viele einer Hasel-Nuß dick gewesen, und theils nur wie ein hautiges Wesen, theils weißgelblicht wie ein Fett, theils wie eine Gelee, **doch hart wie ein Gewächs anzusehen, auch offt mit Blut befeuchtet, und mit blutigen Adern durchzogen befunden worden, bey deren Abgang das Kind jedesmahl grosse Schmertzen erlitten, nach deme aber sich bald wieder erhohlet, biß etwa 2. 3. oder längstens 4. Wochen vergangen, da dann die Schmertzen bey dem Kinde sich erneuert, biß die Gewächse wieder weggefallen, doch seye das Kind die lezteren Monathe, da die gröste Gewächse von ihme weggegangen, nicht wieder gesund worden, sondern man habe innerliche Hitze, Durst, Mattigkeit und eine Abzehrung an ihme verspühret, wie es dann würcklich jezo in grosser Mattigkeit liege, und vermuthlich bald sterben würde, weilen wieder ein solches Gewächs bey 3 oder 4.**

Tagen aus der Schaam zu Tag komme, aber nicht gänzlich her-ausgebracht könne werden, ohnerachtet man durch einen Chirurgum solches wollen wegnehmen lassen. Da nun folgenden Tages das Kind gestorben, haben wir mit Consens der Eltern den Cörper geöffnet, um den Grund dieses seltenen Casus zu suchen, und befunden, daß die Gewächse nicht ex utero, sondern ex vesica urinaria abgegangen, in welcher solche auch gewachsen. Dann der uterus samt der vagina uteri war gänzlich in statu naturali, und kaum so groß als das erste Gelenck eines Daumens. Die Blase aber zeigte sich extraordinair groß, worinnen wohl bey einem halben Schoppen mit Eyter vermischter Urin und noch drey solcher Gewächse mittelmäßiger Grösse, die aber noch alle drey an die Blase gleich als mit einem häutigen mit dünnen Adern durchzogenen Stiel angewachsen waren, deshalben dann das eine, welches schon in die urethram getrieben worden, nicht weggebracht können werden, sondern biß in den Tod des Kindes in urethra blieben, wodurch dann der Urin zurück gehalten worden, daß solcher die Harn-Blase weit ausgedehnet, und endlich der in denen Nieren abgesonderte aber in denenselben und denen daran hangenden ureteribus, wegen übermäßiger Anfüllung der Harn-Blase stagnirende Urin in eine Fäulung gekommen, und die Nieren, wie auch die ureteres in eine Entzündung und Erschwährung gebracht, so daß die ureteres wohl sechsmahl weiter als ordinair, und so dick als des Kindes kleiner Finger gewest. Die Substanz der Blasen war wohl zehnfach dicker als ordinair, und in dieser verdickten Substanz der Blasen fanden sich zwischen der innern und mittlern tunica, vornemlich circa collum vesicæ noch viele tubercula, theils wie Erbsen, theils wie Bohnen, welche gleichsam die primordia mochten seyn, zu mehrern neuen Gewächsen. Demnach man nun gewiß gesehen hat, und weiß, daß die Gewächse, die von dem Kinde abgangen, nicht ex utero gekommen, sondern in dessen Harn-Blase gewachsen, ist zu bewundern, daß der Concepiste des hierbey nach Befehl zurück kommenden Briefes ein solches Hirn-Gespenst, einiger durch præjudicia verblendeter Leuthe, pro partu omnibus numeris absoluto & quidem fœminini generis, ausgeben dörffen, da doch niemand, der ohne Vor-Urtheil die informe Gewächse zu sehen bekommen, die geringste Zeichen eines Kindes darinnen finden können, viel weniger nun, da man deren Nativitæt weiß, anders wird sagen können, als daß

der

der grosse Ruff von solcher Kindes-Geburt eine Fabel seye, und ein Hirn-Gespenst zum Grunde habe, welches Pflicht-mäßig berichten sollen. Darmstadt den 14. Decembr. Anno 1736.

Phillipp Ludwig Rupp, M. D.

Johann Philipp Dancker, M. D.

Johann Christoph Jahn, Chirurgus juratus.

Der mit unterschriebene Wund-Artzt hatte diesen gelitten habenden Theil in Wein-Geist aufgehoben, und der mehr belobte Herr Policey-Rath Welcker hatte die Gütigkeit vor mich, solchen von ihme zu entlehnen, und mir zur eigenen Betrachtung den 22. November herein zu schicken. Die Blase schiene so dick und fleischigt, daß sie eher einer Gebähr-Mutter aus einem zehen-jährigen Mädgen an Dicke, als einer Urin-Blase gleichte: Da sonsten die aus denen Nieren in die Blase gehende Harn-Gänge zwischen denen Häuten der Blase hinlauffen, daß man solche in der Blase nicht eher sehen kan, als biß man mit einem durch dieselben gesteckten Stenglein sie sichtbar gemacht hat, so ware derselben Durchgang in die Blase hier als ein Loch anzusehen, durch welches ein ziemlicher Stroh-Halmen durchgehen konnte. Der Blasen Halß und dessen natürliche Mündung ware gar nicht vorhanden, sondern der Rand an derjenigen Oeffnung in der Blase, den man hier wahr nahme, sahe dergestalt aus, als wäre daselbst durch den vorhergängigen heissen Brand alles so mürbe worden, daß es bey Ablösung und Herausnehmung der Blase aus dem Körper, an der Blasen Halß abgerissen; dieser Rand war ungleich, und hienge voll dergleichen kleiner Stücker, als theils schon abgangen waren, und theils im oben stehenden Bericht beschrieben worden.

Der III. Theil.

Untersuchung der Ursachen von dergleichen ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern in dem dreyfachen Reiche der Natur.

Das I. Kapitel.

Untersuchung der Ursachen ausserordentlicher Erzeugung der Mineralien in Mineralien.

§. XLI.

Untersuch. der Ursachen solcher ausserordentl. Begebenheiten, als bishero aus denen dreyen Reichen der Natur erzehlet worden.

Nachdeme wir nun das Geschäffte der Erzeugung, wie es in dem dreyfachen Reich der Natur gewöhnl. und ordentl. Weise zu geschehen pfleget, kürtzlich betrachtet; nachdeme wir aber auch viele Exempel beygebracht, da ohngewöhnlicher und ausserordentlicher Weise eine Frucht in der andern erzeuget worden; so fordert mein Leser mit Recht von mir, daß ich ihme anzeige, wie nach meiner wenigen Einsicht aus jener angeführten gewöhnlichen und ordentlichen Weise der Erzeugung, die Möglichkeit dieser ohngewöhnlichen und ausserordentlichen Erzeugung einer Frucht in der andern, in denen mehrgemeldten dreyen Reichen der Natur, zu bestimmen seye, und es ist billig, daß ich ihme nach meinem geringen Vermögen suche eine Genugthuung zu verschaffen.

§. XLII.

Warum zuweilen ein mineralischer Körper in dem andern befunden werde.

Was zwar das Mineral-Reich anlanget, so fället die Auflösung dieser Aufgabe nicht so schwer; sintemahlen wir schon erwiesen haben (§. L. II.), daß die Körper desselben keinen eigentlichen so genannten Bau, und auch keine eigentliche so genannte Zeugung (§. LXXVI.) haben, sondern ihre kleinste Theile sind denen grösten vollkommen ähnlich: sie entstehen also, indem ohnzählich dergleichen kleinste Theile sich an und nebeneinander anlegen, und hiermit ein grosses ausmachen. Wann dannenhero ein mineralischer Körper von einer gewissen Art entstehet, und es legen sich an diesen entstandenen Körper Theilgen eines mineralischen Körpers von einer andern Art nach und nach an und neben einander, so wird hiermit wieder ein mineralischer Körper hervorgebracht, aber von einer andern Art; es schliesset aber dieser letztere den erstern in sich. Und also wird jener nicht in diesem erzeuget oder hervorgebracht, sondern ist vielmehr eher als dieser entstanden; dieser aber hat in seiner ohneigentlichen Erzeugung jenen umfangen und in sich geschlossen. Wann man demnach alle die Exempel von also genannten gleichsam schwangern mineralischen Körpern, so wir oben angeführet, betrachtet, und auf diese jetzt ertheilte Erklärung führet, so ist die Art und Weise, wie solche entstanden, leicht begreifflich.

Das

Das II. Kapitel.

Untersuchung der Ursachen ausserordentl. Erzeugung einer Frucht in der andern in dem Pflantzen-Reich.

§. XLII.

IN denen aus dem Pflantzen-Reich bemerckten und angeführten Exempeln schwangerer Früchten, wird an denen meisten, nehmlich denen Citronen, Limonien, Adams-Apfeln, Pomerantzen, Apfel Sina (§. XXXII. XXXIII.) der Stempel (§. XVI.), an dem einigen gemeinen Apfel aber (§. XXXI.) der Kelch (§. XVI.) zur Frucht. Es ist eine gemeine Erfahrung, daß es einfache und gefüllte Blumen giebt, und daß ein Blumenstock z. E. Rosen, Graßblumen, Levcoien, so vorhero einfache Blumen getragen, durch besondere Pflegung gefüllte Blumen bekommet; dieser gefüllten Blumen ihr Saamen aber, wann er aufgehet, nur wieder einfache Blumen träget, ja öffters bringen gefüllte Blumen gar keinen Saamen, eben darum weil sie gefüllet sind. Wir haben erwiesen, daß die Blätter der Blumen (§. V. 2.) aus denen äussern Safft und Lufft-Röhrgen des Stiels (§. VI.) entstehen. Wann also ein Blumenstock, der einfache Blumen getragen, endlich gefüllte bekommet, so müssen mehr Safft und Lufft-Röhrgen in dem Stiel vorhanden seyn, so zu Blumen-Blätter werden können, als vorhero nicht darinnen gewest. Der Augenschein lehret auch solches; einer gefüllten Rosen, Graßblumen, Levcoien-Stiel ist etwas dicker als einer einfachen. Es müssen also in Bildung des Auges, welches zur gefüllten Blume wird, mehrere Safft- und Lufft-Röhrlein aus dem Zweiglein oder Stämmlein abgeleitet werden (§. VIII.), als bey denen einfachen nicht geschiehet. Wann demnach bey denenjenigen Blumen, deren Stempel zur Frucht wird, und bey welchen wir die meiste Exempel schwangerer Früchte bemercket, das Aug, daraus sie entspringen, in seiner ersten Bildung (§. VIII.) mancherley Ursachen, etwa vornehmlich des spaten Jahres wegen, ohne weitern Trieb und Wachsthum stehen bleibet, der Stempel aber aus dem Marck des Stiels (§. VI.), und folglich auch des Aestleins und des Stammes (§. VIII.) abgeleitet wird; und bey wieder anfangender Treibung der Säffte in der Pflantze, aus dem Marck des Stammes an eben dem Ort, wo der Stempel des Auges abgeleitet worden, abermahl etwas von dem Marck abgeleitet wird, welches das zu erst abgegangene und zum künfftigen Stempel und Frucht sich bildende Marck entweder in seinen Theilen auseinander treibet, und in dasselbe eindringet,

Warum zuweilen gleichsam schwangere Pflantzen-Früchte gefunden werden. Wird aus dem Exempel gefüllter Blumen erläutert.

Wie auch gefüllte Früchte entstehen können.

dringet, oder dasselbige umgiebet und in sich fasset, so kan eben sowohl eine gefüllete Frucht wie eine gefüllte Blume entstehen. Es ist aber nicht ohne Grund zu vermuthen, daß die Saamen-Körner der innern Frucht, weilen der fruchtbar machende Staub (§. XII. XIII.), zu denenselben nicht wohl kommen kan, werden ohnfruchtbar seyn, wie dann oben angeführter **Dolde** (§. XXXII.) in der kleinen Citron nicht einmahl Saamen-Körner gefunden, hingegen **Major** weder in der grossen noch kleinen Citron Saamen-Körner angetroffen. Ferrarius aber bemercket, daß solche wenige und meistens leere Saamen-Körner hätten. Daß dergleichen Ableitung aus dem Marck möglich seye, will ich mit einem ähnlichen Exempel, so mir jetzund, da ich eben mit Betrachtung dieser Sache beschäfftiget bin, zu Handen kommet, beweisen. Nehmlich man bringet mir zwey aus einem Stiel dergestalt an einander gewachsene Zwetschgen, daß beyde von unten an dem Stiel vollkommen biß etwa zwey Linien von oben an einander gewachsen waren, als ich sie mit einem scharffen Messerlein von oben nach unten, nach der Breite des Kerns, behutsam von einander schnitte, so fande ich auch zwey flach vor mir liegende Kerne, und konnte ich gantz deutlich erkennen, wie das Fleisch der beyden Zwetschgen sowohl, als auch ihre beyde Kerne, aus dem Marck des Stiels ihren Ursprung nahmen. Wir haben bereits erinnert, daß die Zwetschgen aus dem Stempel ihrer Blumen wachsen (§. XVI.). Es muß also bey Entstehung dieser an einander gewachsener Zwetschgen ein gedoppelter Stempel aus dem Marck und so dichte neben einander abgeleitet worden seyn, daß bey ihrer Veränderung zur Frucht sie ein Stuck ausgemachet, das ist, an einander gewachsen waren. Aehnliche Exempel von theils in- theils an-einander gewachsenen Aepfeln hat **Ulysses Aldrovandus** (a) beschrieben. Gleiche Bewandniß hat es mit denen Blumen, deren Kelch zur Frucht wird. Wir haben bereits erinnert, daß der Kelch derjenigen Blumen, an welchen er zur Frucht wird, nichts anders seye, als der äussere Theil des Stiels, der in seinen Safft- und Lufft-Röhrgen samt seinem Marck viel lockerer bey und aneinander stehet, als im übrigen Stiel (§. VII.), damit er nehmlich vermöge dieses seines lockern Wesens durch den Zufluß der Säffte könne ausgedehnet und zur Frucht verwandelt werden. Wann also an eben dem Ort, wo ein fruchtbahres Aug an dieserley Art Pflantzen abgeleitet zu werden begonnen, und in seinem fernern Wachsthum stehen blieben, eben wiederum ein anderes abgeleitet wird, und in das erstere dringet, beyde darnach zusammen fortwachsen, so ist vermuthlich, daß auch die Blüthe einer solchen Pflan- tze,

(a) Histor. Monstror. p. 70. Tab. XXVI.

ge, wie ihre Frucht, gefüllet seye, sintemahlen die Blüthe solcherley Pflantzen aus denen Safft- und Lufft-Röhrgen der nach zu bildenden Frucht erwachsen (§. VII.).

Das III. Kapitel.

Untersuchung der Ursachen ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern im Thier-Reich.

§. XLIV.

Die Erörterung endlich dererjenigen Exempel schwangerer Früchte in dem Thier-Reich ist vielen Schwürigkeiten und Zweiffeln unterworffen. Nicht zwar die Exempel von Eyern so mit Eyern schwanger gewesen, sintemahlen deren Möglichkeit leicht zu erweisen. Dann es ist bekannt und siehet man es offt genug, wann Hüner zum Speisen vorgesetzet werden, daß der Eyerstock nur aus einer Anzahl Dotter verschiedener Grösse bestehet, so an Aedergen hangen, und zusammen an den Ruckrad geheftet sind, dabey dann zu wissen ist, daß wann ein zeitiger Dotter von dem Eyerstock ab- und in den verschiedener Weise gewundenen aber gleich weiten Eyer-Gang gehet, allhier das Weisse, so aus denen Röhrgen des Eyergangs in dessen Höhle abgesondert wird, den langsam durch den Eyer-Gang fortgetriebenen Dotter nach und nach umgiebet, endlich wird in den gemeinen Unrath-Behälter des Feder-Viehes, wo sowohl das überbliebene und nichts taugende der Speise, als auch der wenige Urin zusammen fliesset, die harte Schaale um das Ey geleget. Nehmlich das weisse kalckigte Wesen des Urins, welches vieler Vögel Koth auch gantz weiß machet, daß solcher die Wände und Dächer gleichsam überdünchet, wie z. E. von denen Störchen bekannt ist, und die Geschichte von einem auf denen Schottländischen Insuln auf diese Weise völlig und dick überdünchten Felsen beym Harvey (a) zu lesen ist, leget sich nach und nach um das Ey an, welches darauf von der Lufft noch mehr gehärtet wird. Wann demnach durch einen Zufall z. E. von fallen, schlagen, stossen, ein kleiner Dotter aus dem Eyerstock ab- und in den Eyer-Gang gehet, hieselbst mit dem Weissen, und in dem Unrath-Behalter, auch mit der harten Schaale bekleidet wird, weilen es nun wegen seiner Kleinigkeit die Geburts-Theile der Henne nicht so zum Eyerlegen reitzet, als ein grosses vollkommenes Ey zu thun pfleget, unter allem Feder-Vieh aber die Hüner wohl die meiste Eyer legen, so mag es

Erörterung der Exempel schwangerer Früchte im Thier-Reich.

Wie ein Ey in das andere gebracht werde.

(a) De Generat. Animal. Exerc. X.

es gar wohl geschehen, daß währender Bildung dieses kleinen Eyes ein vollkommener Dotter aus dem Eyerstock abgehet, und das kleine Ey annoch in dem gemeinen Unraths-Behalter der Henne antrifft, an dasselbe von denen umgebenden Theilen des Unraths-Behälters gedrucket wird, wegen seines weichen Wesens aber nachgiebet, und das harte kleine Ey gleichsam in sich nimmt, indeme es sich um dasselbe drucken lässet, so schliesset endlich die um das grosse Ey wachsende oder sich anlegende äussere harte Schaale beyde in sich. Man ersiehet aber hieraus zugleich, daß das kleine Ey nicht in dem grossen erzeuget worden oder erwachsen, sondern daß es vielmehr eher als das grosse selbst gewesen. Das Exempel des kleinen Krebses, so in einem grossen Krebs, und zwar einem männlichen gefunden worden, gehöret eigentlich nicht hieher, dann es ist keine Frucht in der andern, weilen der eine Krebs schon alt gewesen ist: es ist übrigens die Begebenheit nicht schwer zu erörtern. Wann es nöthig wäre, könte ich hundert der glaubwürdigsten Exempel mit leichter Mühe zusammen bringen, daß wann verschiedener Art Thieren ihre befruchtete Eylein von andern Thieren verschlungen worden, diese Eylein in dieser Thiere, so sie verschlungen, Leiber, erst sind ausgebrühet worden, und daselbst gelebet und gewachsen; Warum solte dann nicht dieser grosse Krebs ohnvermerckt ein befruchtetes Krebs-Eylein mit seiner Speise haben verschlingen können, welches in seinem Leibe erst ausgegangen, gelebet, und einiger massen gewachsen habe?

Wie der kleine Krebs in den grossen komen.

§. XLV.

Die Exempel des schwanger gebohrnen Kalbs und der schwanger gebohrnen Kinder, können nicht angeben, daß in einem Eylein des eigenen Leibs des Kalbes oder der

Aber bey denen andern Exempeln, dem schwangern Kalb nehmlich (§. XXXVI.) und denen schwanger gebohrnen Kindern (§. XXXVII. XXXVIII.) sind hauptsächlich die viele Schwierigkeiten und wichtige Zweiffel anzutreffen. Sintemahlen in beyden Fällen können weder bey dem Kalbe noch bey denen Kindern die in ihnen befundene Thierische Frucht in einem Eylein ihres eigenen Leibes empfangen oder erzeuget worden seyn, weilen so wohl die Geburts-Theile, als auch ins besondere die Eylein, wie der übrige gantze Leib solcher angeblich schwangerer Früchte annoch ohnvollkommen, oder wenigstens annoch ohnzeitig ist, über das alles das Vermögen zu erzeugen, sonderlich des Empfangens in Weibs-Personen sich erst unter besondern Veränderungen ihres Leibes (§. XXVI.), so ohnmöglich sich schon bey einer menschlichen Frucht weiblichen Geschlechts ereignen kan, einfindet. Und demnach ist das angebliche schwanger seyn thierischer sonderlich menschlicher Früchte auf diese Art nicht

nicht möglich. Es kan aber solches schwanger seyn auch nicht angehen, daß zwey Eylein entweder zugleich oder kurtze Zeit nacheinander befruchtet würden, und eines in des andern seine Frucht hinein dringe, und in demselben zeitige; weilen solches ohne Zerreissung der Häuten des einen Eyleins, in welches das andere dringen solte, nicht angehen könnte. Dann würden die Häute eines solchen Eyleins reissen, so würde die darinnen enthaltene Feuchtigkeit auslauffen, und also die Frucht, zu deren vielfältigem Dienst, sonderl. auch Nahrung, und zur Sicherheit gegen das Drucken der Gebähr-Mutter und der Theile des Unter-Leibs der Mutter selbsten solche bestimmet, derselben beraubet werden: Die Gebähr-Mutter würde alsobald, weil die dieselbe zum Theil ausdehnende Feuchtigkeit weggegangen, durch ihr natürliches Vermögen sich zusammen ziehen, und die annoch zarte Frucht, welche von ihrer gegen das Drucken sie beschützende Feuchtigkeit entblösset, durch dieses ihr Zusammenziehen verderben, auch bald beyde befruchtete Eylein hinaus treiben. Es ist also dieses angebliche gleichsam schwanger seyn thierischer Früchte auf keine Weise möglich, wann auch schon in ein befruchtetes Eylein, kurtz nach angefangener Bildung der Frucht, durch eine abermahlige Empfängniß in dieses schon befruchtete Eylein, zu der darinnen sich schon bildenden Frucht ein Saamen-Würmelein eingedrungen, und mit seiner Nabel-Schnur angewachsen wäre, und ebenfalls zu zeitigen angefangen hätte, aber durch das Wachsthum der erstern und also ältern mithin etwas stärckern Frucht so gedruckt wäre worden, daß es gleichsam in diese gewachsen seye. Dann es erhellet so gleich hieraus, daß ohnmöglich die zweyte Frucht in der Gebähr-Mutter der ersten Frucht liegen könnte, weilen solche bey Empfängniß der zweyten Frucht noch nicht gebildet gewesen: Ingleichem folget hieraus, daß die zweyte Frucht keine besondere Häute haben könne, in welchen sie liege, weilen sie in kein besonderes Eylein empfangen worden. Wir können also, was zuvorderst diese zwey Umstände betrifft, denen zweyen oben von uns angeführten Geschichten frischgebohrner Mägdlein, so schon wieder schwanger befunden worden, keinen Glauben beymessen. Wann wir aber zugleich dabey erwegen, was wir bereits oben von dem sehr weichen Stoff und einfachen Bau, einer frischempfangenen thierischen Frucht dargethan (§. XXV.), und bedencken, daß wann zwey thierische Früchte gleich bey ihrer Empfängniß so nahe aneinander zu liegen gekommen, wie jetzt gemeldet worden, es nicht anderst seyn könne, sie müsten gleich bey ihrem ersten Wachsthum einander so

Kinder die andere Frucht seye empfangen worden.

Es kann auch nicht angehen, daß von zwey befruchteten Eylein eines in das andere dringe.

Ob dann dieses angebliche gleichsam schwanger seyn der angeführten Exempel möglich seye.

berühren, drucken und quetschen, daß sich ihre Theile entweder untereinander selbst verdrückten, oder sich so vermischten und zusammen wüchsen, daß eine entsetzliche Mißgeburt daraus entstehen müste; so fället auch dasjenige Vorgeben hinweg, als seye in denen mehrgedachten Geschichten die vorgegebene kleinere Frucht nicht anderst und genauer mit der grössern Frucht verbunden gewest, als etwa sonst eine thierische Frucht mit ihrer Mutter verknüpfft ist. Es kommet aber hierdurch die gantze Erzehlung von diesen beyden schwanger gebohrnen Kindern in den stärcksten Verdacht, daß sonsten ein bey ihnen ausserordentlich vorhandenes Wesen, die Einbildungs-Krafft derer sonsten ehrbahren Weiber mit dem starcken Vor-Urtheil eingenommen habe, daß sie das vorhandene ausserordentliche Wesen vor eine andere Frucht angesehen haben.

§. XLVI.

Aus dieser gegebenen Erklärung lassen sich die Gründe herhohlen, die Art und Weise wie Mißgeburten entstehē zu erklären.

Wir wollen zu mehrern Bestättigung so wohl dieser unserer jetzt gedachter Erklärung, wie fern eine thierische Frucht in der andern könne erzeuget werden, als vornemlich auch aus der Erklärung, welches der einfache Zustand einer empfangenen menschlichen Frucht seye (§. XXV.), noch einiges beyfügen, daraus man der so dunckeln als strittigen Lehre von der Art und Weise, wie Mißgeburten entstehen, ein mehrers Licht als solche nicht gehabt, geben kann.

§. XLVII.

Wie zusammen gewachsene Kinder entstehen.

Wann der Fall entstehet, daß zwey Saamen-Würmlein zugleich bey einer Empfängniß, oder bald nacheinander in zwey unterschiedenen Empfängnissen, in einem Eylein zu ihrer Verwandelung gelangen, so geschiehet gemeiniglich, daß bey ihrem Wachsthum, ihr überaus weicher Stoff (§. XXV.) sich nicht allein berühret, sondern auch mehr oder weniger zerdrücket und quetschet, dadurch ihr beyderseits noch einfacher Bau (§. XXV.) in seinen beyderseitigen Theilen vermischet wird und zusammen wächset, dergleichen auch in denen Pflantzen-Früchten zuweilen geschiehet, davon wir oben ein Exempel zweyer aneinander gewachsener Zwetschgen angeführet (§. XLIII.). Man zweiffele nicht an der Möglichkeit dieses Zusammenwachsens. Es ist aus der Wund-Artzeney bekannt, daß wann jemand die Finger der Hand sehr verwundet, ein jeder Finger besonders muß umwunden werden, dann wann man sie zusammen mit einem Tuch

umwindet, so wachsen die Finger zusammen. Auf diese Weise kan man zwey erwachsene Menschen zusammen wachsen machen, wann man ihnen nur die Haut, an welchem Theil es beliebet, tieff verwundet, und die auf diese Art verwundete Theile aneinander eine Zeitlang gebunden erhält. Wann also zwey auf diese Art in einem Eylein empfangene und sich zu bilden anfangende thierische Früchte nur mit wenigem sich berühren, so wachsen sie so zusammen, daß jede Frucht im übrigen zu ihrer Vollkommenheit gelanget, und nur allein in denen Theilen, wo sie sich bey ihrer währenden Bildung berühret, zusammen hangen. So erinnere mich, daß ich im Jahr 1734. nebst viel hundert hiesigen Einwohnern zwey Kinder gesehen, welche dergestalt am Kopf zusammen gewachsen waren, daß sie einen rechten Winckel mit ihrem Lager ausmachten, doch, wann das eine auf den Rücken geleget wurde, das andere auf dem Gesicht liegen muste. Sie waren den 29. Decembr. 1733. zu Pleydersheim, einem Mayntzischen Dorffe nahe bey Kreutzenach gebohren worden; der Vater hiesse **Anton Kleinis**, und die Mutter **Anna Gertraud**. Diese Eltern sind herum gezogen, und haben diese ihre unglückliche Kinder gegen eine kleine Verehrung von jedermann sehen lassen. Als sie zu Koburg gewesen, so hat der dasige gelehrte Herr D. **Albrecht** diese Kinder abzeichnen lassen, welche Zeichnung darauf im Commercio Literario zu Nürnberg zierlich in Kuper gestochen worden, und kan daselbst (a) nachgesehen werden. Als ich diese Kinder betrachtete, so meynte ich beym ersten Anblick, sie wären nur vielleicht an der Haut und an denen Mäußlein des Kopfs zusammen gewachsen, als ich aber die Köpffe behutsam anfassete, und vorsichtig ansetzte, als wolte ich sie gegen einander auf und nieder schieben, so befande ich gantz deutlich, daß die Hirnschädel tieff in einander gewachsen waren, und also keine Hoffnung übrig seye, sie durch einen klugen Schnitt zu trennen und zuversichtlich besonders beym Leben zu erhalten. Geschiehets aber, daß zwey empfangene Thierische Früchte in ihrem annoch einfachen Zustand gleich so nahe an einander kommen, daß sie bey ihrem ersten Wachsthum gleich einander nicht allein berühren, sondern hier und dar zerdrücken, quetschen, und sich vermengen und zusammen wachsen, oder einer oder der andern Frucht, oder auch von beyden Seiten einigen Theile verdorben werden, andere aber ohnverehrt bleiben, so kommen die abscheulichste Mißgeburten zum Vorschein, deren eine bejammernswürdige sehr grosse Menge nur allein bey dem **Fortunius Licetus**

Wird in einem Exempel gewiese.

Wie andere scheußliche Mißgeburten entstehen könen.

(a) An. 1734. Tab. IX. fig. 10.

tus (b) und **Ulysses Aldrovandus** (c) anzutreffen, dererjenigen nicht zu gedencken, so hin und wieder noch eintzeln häuffig beschrieben sind. Dergleichen Bewandniß hat es auch mit einer einfach empfangenen Frucht, wann durch allerhand Zufälle etwas in ihrem einfachen Zustande (§. XXV.) an seinem ordentlichen Wachsthum gehindert wird, so wird derselbe Theil sehr ohngestalt. Man muß durch diese Betrachtung innigst gerühret und beweget werden, dem allmächtigen barmhertzigen GOtt imbrünstigsten Danck zu sagen, daß er uns mit vollkommenen gesunden Gliedern zur Welt hat wollen bringen lassen. Ich will zum Beweiß dieser Erklärung unter vielen Exempeln nur solche drey wählen, und hier beybringen, da eine menschliche Frucht dergestalt in der andern erzeuget worden, daß nur ein Theil des Leibes der einen in der andern gestocken, mit dem andern Theil des Leibes aber ausser dem Leibe der andern hangen blieben. Ich will diese Exempel von solchen Zeugen entlehnen, die diese Sache selbsten angesehen, und wegen ihrer Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, dergleichen Begebenheiten gnugsam einzusehen und von irrenden Einbildungen vollkommen zu unterscheiden, in allgemeinem und offentlichen rühmlichen Ansehen gestanden haben.

Wird durch drey merckwürdige Exempel erläutert.

§. XLVIII.

Das erste Exempel.

Das erste Exempel giebt mir **Realdus Columbus**, welcher um die Helffte des sechzehenden Jahrhunderts zu Padua, Pisa und Rom die Zergliederungs-Kunst mit grossem Ruhm gelehrt, an Handen, indem er erzehlet (a), er habe zu Padua Gelegenheit gehabt, eine folgender massen beschaffene Mißgeburt in Gegenwart anderer gelehrter Männer zu zergliedern. Es ware ein halbjähriges sonsten vollkommenes Knäblein, aus dessen Brust hinge vornen ein anderes unvollkommenes Kind dergestalt heraus, daß es schiene als seye dieses sein Kopf in jenes seine Brust hinein gestossen worden. Dann es ware nur an ihme der halbe Halß, dann Arme und Füsse, der Rücken, ein Theil des Bauchs und das männliche Glied zu erkennen. Diese Mißgeburt hat eine Zeitlang gelebet, dann wann man das ohnvollkommene Kind anrührte, so empfande es das vollkommene. Als er aber nach dessen Absterben es zergliederte, fande er daß das ohnvollkommene Kind einige Därme hatte, aus deren einen Theil sowohl die Blase als der Affter gebildet waren, es hatte aber keine Leber, kein Hertz, und auch kein Hirn, aber einen sehr grossen Nieren, von welchem er vermuthet, daß er die Dien-

ste

(b) De Monstris.
(c) Monstrorum Historia.
(a) De Re Anatom. L. XV, p. 489. seq.

ste der Leber versehen habe; dann von dem äussersten Theil der Leber des vollkommenen Kindes seye eine Blut-Ader, welche an Stärcke und Dicke der Haut einer Schlag-Ader geglichen, ab- und zu- diesem grossen Nieren gegangen, und von dar hätten sich viele Aeste von Blut-Adern ausgetheilet; allein von der Puls-Ader, welche unter der rechten Achsel des vollkommenen Kindes gelegen, seye eine Puls-Ader abgeleitet worden, welche sich durch das gantze ohnvollkommene Kind vertheilte; desgleichen seyen auch von des rechten Arms Nerven in dem vollkommenen Kinde Nerven durch den gantzen Leib des ohnvollkommenen Kindes abgeleitet worden.

§. XLIX.

Das andere Exempel nehme ich aus dem berühmten ehemahligen Lehrer der Geneß- und Zergliederungs-Kunst zu Basel, **Felix Plater**, welcher meldet (a), daß er gegen das Ende des sechzehenden Jahrhunderts, einen Mann von mittelmäßiger Grösse zu Basel gesehen habe, aus dessen Brust ein anderer menschlicher Leib biß auf die Erde dergestalt gehangen habe, daß es schiene, als seye der Kopf dieses abhangenden Leibes in der Brust dieses Mannes verborgen, dann nur der Nacken ragte aus der Brust heraus, und war dieser Leib an allen seinen übrigen Theilen vollkommen, hatte Nägel und Haare auch unter denen Aermen und an der Schaam, nur der Kopf war nicht vorhanden. Wann der vollkommene Mann pissete, so ließ auch dieser Leib seinen Harn gehen; allein der Affter ware geschlossen und nirgends zu finden. **Plater** füget hinzu, daß **Stumpf** eines dergleichen gedoppelten Leibes gedencke, welchen auch sein des **Platers** Vater gesehen zu haben, ihme seinem Sohn, gesagt habe. Und mir fället dabey ein, daß **Pareus**, ehemahliger Leibwund-Artzt bey König Henrich III. in Franckreich schreibet (b), daß im Jahr 1530. zu Paris ein Mann, etwa 40. Jahr alt, sich habe unter grossem Zulauff der Zuschauer sehen lassen, aus dessen Leib ein anderer völliger menschlicher Leib, den Kopf ausgenommen, abgehangen haben, und habe jener diesen aus ihme gleichsam gewachsenen Leib, zu grosser Bewunderung der Zuschauer, mit seinen Aermen schwebend tragen müssen. Vielleicht ist dieser eben derjenige gewest, dessen **Stumpf** Meldung gethan, und des **Felix Platers** Vatter gesehen gehabt?

Das andere Exempel.

§. L.

Das dritte Exempel stellet der von uns schon offt belobte **Thomas**

G 3 Bar-

(a) Observat. Lib. III. p. 586.
(b) Oper. Lib. XXIV. c. I. p. 544.

Das dritte Exempel. Bartholin (a) in dem abgewichenen Jahrhundert einer der trefflichsten Meister in der Zergliederungs-Kunst in einem Kupferstich nicht allein vor, sondern erzehlt es auch mit folgenden Worten: den Lazarus Colloredo von Genua bürtig, habe ich erstlich zu Koppenhagen, und darnach als er 28. Jahr alt war zu Basel, an beyden Orten aber mit Erstaunen gesehen. Diesem Lazarus war sein Bruder an die Brust gewachsen; vermuthlich hiengen beyder Brust Beine zusammen. Nur allein der lincke Fuß hienge diesem angewachsenen herunter, doch hatte er zwey Aerme, aber an jeder Hand nur drey Finger. Man fande auch Spuhren der Schaam Theile an ihme. Hände, Ohren und Lippen bewegte er. An der Brust konte man das Schlagen des Hertzens fühlen. Keinen Unrath gab er von sich, als was durch Mund, Nasen und Ohren gieng, er empfienge aber seine Nahrung von deme, was der Lazarus genosse. Woraus zu schliessen, daß er alle diejenigen Theile besonders habe, welche zum Leben, empfinden und bewegen erfordert werden, weilen er schläffet, schwitzet und sich beweget, wann jener entweder wachet, oder still sitzet, oder trocken ist. Ein jeder ist auch in der Tauffe mit seinem besondern Nahmen beleget worden. Der grosse wurde, wie gedacht, Lazarus benennet, dieser kleine aber Johann Baptist. Diejenige Theile, welche zu Unterhaltung des Leibes und Lebens bestimmet sind, als Leber, Miltz rc. werden beyde gemeinschafftlich gehabt haben. Der Johann Baptist hatte fast geschlossene Augen, einen schwachen Athem, dann wann man ihme eine Blaum-Feder vor den Mund hielte, so wurde diese nur wenig beweget, hielte man ihme aber die Hand an den Mund, so konte man nur einen schwachen lauen Hauch empfinden. Der Mund stunde ihme einiger massen offen, und war beständig voller Speichel, und die Zähne ragten etwas hervor. Es schiene als zöge sein Kopf alle die Nahrung an sich, dann er ware sehr groß und grösser als des Lazarus seiner, aber ohngestalt, und weilen er rücklings von seines Bruders Lazarus Brust abwärts hienge, so hingen auch die Haare des Haupts herunter. Beyde Brüder hatten einen Bart, dem Lazarus war solcher zierlich, dem Johann Baptist aber schlecht gewachsen. Der Lazarus ware von ordentlicher Grösse, eines wohlgebildeten Leibes, und guter ja recht Hoffmännischer Sitten. Mit dem Mantel, den er umhangen hatte, bedeckte und verbarg er seines Bruders Johann Baptist Leib, und bey seinem ersten Anblick hätte man nicht vermuthen sollen, daß bey und an ihme eine Mißgeburt verborgen. Er schiene von einem gesetzten fertigen Gemüth zu seyn, nur war er zuweilen wegen Absterben seines Bruders

(a) Cent. I. Hist. LXVI.

ders besorgt, weilen er bey diesem Fall sich leicht vorstellen konnte, daß er gleichfalls vor Gestanck der entstehenden Fäulniß vergehen müste. Dahero sorgte er vor dieses seines elenden Bruders Gesundheit mehr, als vor seine eigene.

§. LI.

Was endlich die seltsame Begebenheit des Kindes zu Darmstadt (§. XL.) betrifft, so erachte, daß die erste Gelegenheit zu denen betrübten Zufällen, so es nachhero betroffen, der starcke Rotlauff gewesen, da ihme bey seinem drey-viertel-jährigen Alter der Unter-Leib samt denen äussern Geburts-Gliedern aufgelauffen, und gantz erröthet, auch so gar die Füsse also gefärbet und geschwollen waren, wobey sich ein hitziges Fieber vergesellschafftet hatte. Dann der starcke Geschwulst und die grosse Röthe zeugen deutlich gnug an, daß der Einfluß des Bluts und der Säffte in diese leidende Theile zimlich frey gewesen, keinesweges aber der Zurückfluß derselben. Daß es aber keine würckliche stockende Entzündunge in besagter Theile Schlag-Blut-Adern gewest seye, würde sonder Zweiffel der Augenschein einen erfahrnen Artzt, wann er wäre darzu geruffen worden, aus der Beschaffenheit derer vier eigenthümlichen Zeichen solcher Entzündungen gelehret haben, ist auch dahero klar, daß solche grosse weitläufftige Entzündungen keine sechs Wochen währen können, sondern sich viel eher entweder zertheilen lassen, oder verschwähren, oder gehen in den heissen oder gar kalten Brand. Es ist also dieser Geschwulst und diese Röthe vielmehr dahero kommen, daß in diejenige Schlag-Adern, welche aus denen Schlag-Blut-Adern entspringen, aber so enge sind, daß der rothe Theil des Bluts ordentlicher Weise nicht hinein kommen kann, sondern nur der wässerige Safft des Bluts durch solche fliesset, daß, sage ich, in diese Schlag-Safft-Adern, auch rother Theil des Bluts eingedrungen, und nicht wohl fortkommen können, dahero durch sein Verweilen, weilen der Zufluß frey geblieben, das Rückfliessen aber hinderlich gangen, nothwendig die Menge in diesen Gegenden hat zunehmen müssen, davon diese Theile geschwollen. Es ist aber dieses kein wässerichter und kalter Geschwulst gewesen, sondern da ausserordentlicher Weise rothe Theile des Bluts in Schlag-Adern eingedrungen waren, durch welche solcher sonsten nicht zu fliessen pfleget, hier aber bey einem ausserordentlichen Widerstand durchzukommen suchte, so machte dieser rothe Theil des Bluts in diesen ihme ohngewöhnlichen Gängen nothwendig auch eine ohngewöhnliche Röthe. Weilen nun die natürliche Wärme des Leibes

Ausführl. Erklärung derer dem Darmstättischen Kind begegneten Zufällen. Wie und woher der Rothlauff an demselben entstanden.

durch

durch das Herumtreiben des Bluts durch die Schlag-Adern, und das daher verursachte Reiben seiner Theile, vornehmlich der rothen so wohl untereinander als an die Schlag-Adern entspringet, davon sich die entstandene Wärme durch alle übrige Theile ausbreitet, so konnte es nicht anderst seyn, es muste hier durch diese in ohngewöhnliche Schlag-Adern eingetrettene und sich starck reibende rothe Theile des Bluts eine übermäßige Wärme, das ist eine Hitze, entstehen. Weilen aber diese in solche ohngewöhnliche Wege eingedrungene rothe Theile des Bluts doch mit mehren, diesen wegen eigenthümlichen wässerigten Säfften vermischet sind, als in denen Schlag-Blut-Adern sonsten nicht zu seyn pfleget, so knnote die hier entstandene Hitze doch diejenige Stärcke nicht leicht erreichen, daß sie ein verschwären verursachet hätte, und also bliebe dieser Geschwulst und diese Röthe lange stehen. Es werden die Schlag-Safft-Adern vornehmlich durch zweyerley Ursachen ausserordentlich erweitert, und rothe Theile des Bluts hinein getrieben: einmahl und erstlich durch Hitze, solche seye gleich von äusserlichen oder innerlichen Ursachen erwecket: jene sind vornehmlich Hitze der Sonnen, des Ofens rc. diese aber sind, starcke Bewegung des Leibes, genossene hitzige Sachen rc. Die Hitze dehnet alle Körper aus, und also auch das Blut und die Adern, und bahnet also denen rothen Theilen des Bluts den Weg in die Schlag-Safft-Adern, dahero wird ein Mensch, wann er sich erhitzet, von der Hitze aufgetrieben und erröthet; ja so gar die Schlag-Safft-Adern des Weisses im Auge, welche nur weisse durchsichtige Säffte führen, werden durch die Hitze manchmahl so erweitert, daß einige rothe Theile des Bluts dahinein dringen, und dahero das Weisse im Auge roth davon wird, welches aber wie der Leib nach und nach wieder zu seiner natürlichen Wärme kommet, sich verziehet. Zum andern werden die Schlag-Safft-Adern erweitert, und rothe Theile des Bluts hinein getrieben von Vollblütigkeit. Dann wann des Bluts im Leibe mehr wird, und die Schlag-Blut-Adern mehr Blut fassen müssen, als ordentlicher Weise seyn soll, so werden dieselbe davon mehr ausgedehnet, als vorträglich ist. Durch solche Ausdehnung der Schlag-Blut-Adern wird zugleich die Mündung der aus ihnen abgehenden Schlag-Safft-Adern in eben dem Verhalt, wie sich die Durchmesser dieser beyden Arten der Schlag-Adern gegeneinander verhalten, auch endlich ausgedehnet, und endlich so erweitert, daß rothe Theile des Bluts hinein dringen können. Kommet nun noch besondere Hitze dazu, es geschehe solches von welcherley Ursachen es wolle, so wird dieses Ubel verschlimmert, vornehmlich wann unvorsichtige Küh-

lung

lung gebraucht wird. Alle an der Mutter Brüste noch saugende und übrigens gesunde Kinder sind vollblütig: weilen die Vollblütigkeit die natürliche Krafft der Schlag-Adern sich zusammen zu ziehen etwas hindert, so wird die Durcharbeitung des Bluts dadurch auch leicht gehindert, und das Blut gerne zehe; Wann dann solches zehes Blut in die Schlag-Safft-Adern ohngewöhnlich eindringet, so ist es sich wegen seiner Zähigkeit an einer fertigen Bewegung selbsten hinderlich. Dieses unser unglückliches Kind, ware vor dem Anfang des ihme hernach so überaus schädlichen Rothlauffs gesund: Wir zweiffeln also nicht daran, daß dessen Uberfluß eines etwas zehen Bluts, so in die Schlag-Safft-Adern der äussern Theile des Unter-Leibs und der Beine getretten, vornemlich Ursache des hernach so unglücklich ausgehenden Rotlauffs gewesen. Ob es bey dem Anfang desselben besonders seye warm an diesen Theilen gehalten worden, in seinem eigenen gelassenen Urin aber etwa kalt worden, ist mir ohnbewust, und solten wohl die Eltern selbst nicht mehr wissen.

§. LII.

Wie und warum die Bestreuung mit Bleyweiß diesem Kinde geschadet.

Dem seye aber wie ihme wolle, es wurden dem Kinde seine also geschwollene und erröthete Theile, aus guter Meynung ihme Kühlung zu verschaffen, unter andern mit Bleyweiß bestreuet. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß das Bleyweiß kühlet. Es kühlet aber wegen seines dichten Wesens und dahero entstehenden Schwehre. Wir haben bereits erinnert, daß die natürliche Wärme unsers Leibes von dem Reiben der rothen Theile des Bluts so wohl unter sich selbsten, als an die Häute der Schlag-Adern entstehe, und daß die Wärme alle Körper ausdehne. Die Erfahrung hat schon lange gelehret, daß durch schnelles Reiben, sonderlich dichter Körper aneinander, alle Grade der Wärme biß zur stärckesten Hitze oder lichter Flamme zuwege gebracht werden können. Durch das Reiben werden alle Theilgen der Körper beweget, und das Feuer, das bekanntlich alle Körper heiß machet, beweget auch sichtbarlich alle Theilgen der Körper, welche es heiß gemacht. Alle die Körper, deren Theilgen durch die Wärme stärcker beweget werden, als die Theile unsers Leibs von dessen natürlicher Wärme beweget werden nennen wir, wann wir sie beruhren, heiß; diejenige aber, so weniger in ihren Theilen beweget werden, als die Theile unsers Leibes von ihrer natürlichen Wärme beweget werden, heissen wir kalt. Einen Körper heissen wir leicht oder schwehr, nachdeme derselbe in einerley Raum mehr oder weniger Materie hat, das ist, indem er lockerer oder dichter ist. Ein

 lockerer

lockerer und leichter Körper ist leichter, und ein dichter und schwehrer Körper ist schwehrer zu bewegen von einerley Maaß angebrachter Krafft. Da sich nun die ursprüngliche Wärme in der Natur gegen alle Körper in einerley Krafft verhält, wo solche nicht, durch besondere Umstände angestrenget wird, so werden auch alle Körper von derselben in ihren Theilen mit einerley Krafft beweget; und also ein leichter mehr als ein schwehrer. Je leichter also ein Körper, je grösser ist seine natürliche Wärme, und je geringer seine natürliche Kälte: je schwehrer hingegen ein Körper, je grösser ist seine natürliche Kälte, und je geringer seine natürliche Wärme. Das Bley ist nach dem Gold und dem Quecksilber der schwehrste Körper in der Natur. Das Bley-Weiß wird gemacht, wann man Bley-Blättlein von über Feuer ausdämpffendem Eßig zu einem weissen Pulver zerfressen lässet. Wann also schon Bley-Weiß auch wärmer gemacht wird, als diejenige Wärme des Leibes ist, dem es soll aufgeleget werden, so wärmet es wohl anfänglich nach dem Maaß, darinnen seine angenommene Wärme, die Wärme des Leibes übertrifft, drucket aber doch wegen seiner Schwehre. Weilen aber diese angenommene Wärme nach und nach von dem Bley-Weiß wieder weggehet, so kann die natürliche Wärme des menschlichen Leibes doch das aufgelegte Bley-Weiß, wegen dieses seinem dichten Wesen, das ist, wegen seiner Schwehre, nicht in einerley Grad der Wärme mit ihme erhalten, sondern das Bley-Weiß, nachdeme es warm gemacht aufgeleget worden, verliehret so viel von seiner vor der Auflegung durch die Kunst empfangenen Wärme, und wird von der Wärme des Leibes, auf welchen es gestreuet worden, nur in dem Verhalt warm gehalten, als sich seine Schwehre zu der Schwehre des Leibes verhält. Da nun Bley-Weiß gar viel schwehrer ist, als der menschliche Leib, so kan es nicht anderst geschehen, als es muß jenes, wie es die natürliche Wärme des menschlichen Leibes überwieget, durch diese seine überwiegende Kälte, die natürliche Wärme des Leibes hemmen, und also muß auch jenes diesen, wann er damit bestreuet wird, und solte auch das Bley-Weiß vorhero schon wärmer gemacht gewesen seyn, als der Leib selbsten ist, zuletzt empfindlich kühlen, um so viel mehr aber solches thun, wann das Bley-Weiß ohngewärmet aufgeschlagen wird. Diese natürliche Kälte des Bleyes ware die Ursache, warum die Ringer und Klop-Fechter bey denen Alten, Bley-Blatten auf die Nieren banden, damit nehmlich durch diese Kühlung die Geilheit in ihnen niedergedruckt, und sie nicht durch deren Auslassung entkräfftet würden. Wie das Bley-Weiß in unserm Falle

seye

seye aufgeschlagen worden, ist mir ohnbewust. Die Kälte des Bley-Weisses also, hat nach seiner Aufstreuung die Zäsergen und Adern des Kindes, welche es berühret, nach dem Maasse seiner Kälte zusammen gezogen, und die Schwehre des Bley-Weisses, nach dem Maaß seiner Schwehre dieselbe gedrucket. Durch beydes dieses ist dann geschehen, daß von denen Säfften, so vorhero durch diese Theile würcklich geflossen, etwas zurücke getrieben, anders aber einzufliessen abgehalten, ohne daß vorhero Platz, und die Säffte beweglicher, als sie wegen ihrer Zähigkeit nicht waren, wären gemacht worden. Der Druck des Hertzens, welcher ursprünglich das Blut beweget, und die Menge des Bluts, welche durch jenen bewegt wird, blieben indessen einerley.

§. LIII.

Wie die Verschwärung der Harn-Blase dadurch verursachet werden.

Hieraus konnte nichts anderst folgen, als daß das Blut, welches jetzo weniger Raum hatte, in diesen leydenden Theilen als vor der Bestreuung mit dem Bley-Weiß, muste nicht allein andere Adern mehr ausdehnen als vorhero, und auch geschwinder fliessen, demnach sich auch mehr reiben, folglich auch mehr Hitze erwecken, sondern auch mehr nach solchen Gegenden treiben, wo es weniger Widerstand fande, als an denen leydenden und nun mit Bley-Weiß bestreuten Theilen. Dieses geschahe hier nach denen innern Theilen, weilen die Bestreuung an denen äusserlichen ware verrichtet worden: es geschahe hauptsächlich nach denen Därmen und der Harn-Blase, dann der Unter-Leib und die Füsse waren bestreuet worden. Sintemahl die äussere Theile des Unter-Leibs und die Füsse bekommen unter andern aus eben denen Stamm-Adern, wo die Därme und Harn-Blase ihre Aeste bekommen, auch ihre Aeste. Da nun das Blut nach der Bestreuung nicht so häuffig mehr in diese äussere Theile fliessen konnte, als es vor der Bestreuung vermochte, so häuffte es sich nothwendig in gedachten innern Theilen. Da nun die Häuffung und der hefftigere Trieb nach denen Därmen einen Ausgang in die Höhle der Därme fande, solchen aber in der Blase nicht finden konnte, so machte es dorten einen Durchfall, oder wann solcher schon einiger massen etwa vorhanden ware, vermehrte es solchen, hier aber erweckte es eine würckliche stockende Entzündung, oder wann dieselbe auch vorhero schon angesetzet hatte, vermehrte es auch solche. Dieser ihre Hefftigkeit aber wurde durch den Durchfall einiger massen gemindert, indem dadurch beständig eines Theils der Säffte im Leibe weniger, und andern Theils durch diesen Durchbruch der übrigen Säffte Anstoß auf die Blase geschwächet wurde. Es verschwährte also diese Entzündung langsam, und das Geschwär öffnete sich

 endlich

endlich von selbsten, worauf dann und wann etwas Geblüte durch seine äussere Geburts-Glieder von dem Kinde gegangen.

§. LIV.

Wie dadurch das Auswachsen des wild häutigten Wesens entstanden, welches von dem Kinde abgegangen.

Der in der Blase enthaltene Harn zernagte mit seiner natürlichen Schärffe die zarte auswachsende Zäsergen, vermöge welcher sich das Geschwühr sonsten von selbsten ausgeheilet hätte, und machte das Geschwühr ohnrein, wie aus der gemeinen Erfahrung bekandt, daß wann ein Geschwühr aufgebrochen, es von selbsten gerne ausheilet, wann es nur vor der Lufft und Ohnreinigkeit bewahret wird. Diese zerfressene zarte wachsende Zäsergen und Röhrgen konten also die Heilung nicht würcken, sondern wuchsen in eine Art wildes häutigtes Wesens aus, wie sonsten auch in ohnreinen Geschwühren zu geschehen pfleget. Dieses, da es noch klein und zart ware, lösete sich von dem Geschwühr sonderlich auch durch die mehr beschuldigte Schärffe des Harns zerfressen ab, und gieng in Gestalt von Bläßgen mit Zäsergen ab. Dann es ist nichts ohngewöhnliches, daß dergleichen häutigtes Wesen sich in Wasserblasen verwandelt, wie man gar öffters bey Weibern von einem zuruck gebliebenen Stück des Mutter-Kuchens wahrnimmet, daß solches sich mit der Zeit in der Gebähr-Mutter in lauter Wasserblasen verwandelt. Eben diese beständig nagende Schärffe des Harns erhielte den Rand des aufgebrochenen Geschwührs in einer beständigen langsamen Entzündung und Schwährung, und dadurch nahme auch das wilde Fleisch oder wilde hautigte Wesen unabläßlich zu. Weilen dieses an dem Blasen-Hals geschahe, und denselben nicht allein beständig reitzete, sondern den Ausgang des Harns auch hemmete, so machte es dem mitleydens würdigen Kinde beständiges Zwängen bey dem Harn lassen. Als aber dieses wilde hautigte Wesen stärcker wurde, der Rand des Geschwührs auch weiter und weiter sich entzündete und verschwährte, so wurde dadurch die Blase hefftig gereitzet, welche sich dann öffters starck zusammen zoge, und den enthaltenen Harn auf das wilde häutigte Wesen antrieb, welches aber jenem den Ausgang verlegte, und ihme dem Kinde solche Schmertzen und solches Zwängen verursachte, welches die Umstehende denen Geburts-Schmertzen verglichen. Da nun durch diese Arbeit ein Theil des wilden hautigten und dem Harn den Weg verlegenden Wesens abgerissen und ausgestossen worden, so flosse noch eine geraume Zeit Blut wegen dem gewaltsamen Abreissen, und Wasser, welches sonder Zweifel Harn gewesen, weilen das die Mündung der Blase zusammen ziehende Mäußlein durch das vorhero gehende gewaltsame Zwängen und Ausdehnen

so

so ermattet ware worden, daß es den in der Blase sich nach und nach sammlenden Harn nicht gnugsam halten können, biß es endlich seine vorige Krafft allmählig wieder erlanget.

§. LV.

Woher der abermahlige Abgang solches häutigen Wesens entstanden, und was er verursachet.

Weilen aber bey dem neulichen grausamen Zwang nicht alle Stücker des wild ausgewachsenen häutigen Wesens waren abgerissen worden, sondern noch wohl an der abgerissenen Stelle, aus oben angeregten Ursachen neue erwachsen waren, die Entzündung und Verschwährung am Blasen Halß durch mehr gemeldtes gewaltsames Zwängen sehr gereitzet und vermehret ware worden, dergestalt, daß die dadurch verursachte Hemmung des freyen Umlauffs des Bluts in diesen Theilen einen starcken Eindrang in die benachbarte Gegend, sonderlich die äusserliche Geburts-Theile, und an der rechten Hüffte verursachte, davon diese wieder erröthеten, so wurde durch des übrigen sowohl als wiederum frisch gewachsenen wilden häutigen Wesens Reitzung an dem Blasen-Hals, und Verlegung des Harns, abermahls ein solches entsetzliches Zwängen verursachet, welches, weilen es nicht vermögend war, das in den Harn-Gang eingedrungene häutige Wesen durch- und aus-zustossen, auch die Blase und die aus denen Nieren ab- und in die Blase gehende Röhren, durch den natürlicher Weise beständig aus denen Nieren abfliessenden Harn widernatürlich ausgedehnet waren, die Entzündung des Blasen-Halses durch diese Ausdehnung und Zerrung in den heissen, und endlich gar kalten Brand verwandelt. Wie ich dann an der mir zugeschickten Blasen nichts von deren eigentlichen Hals und Mündung finden können, sondern dieselbe waren sonder Zweiffel bey der vorgenommenen Untersuchung und Herausnehmung der Blase, wegen des vorhergegangenen kalten Brands als faul leichtlich abgerissen. Daß aber die Blase so ausserordentlich dick gewesen, davon ist eben dieses die Ursach, welches bey allen, vornemlich aber kalten Geschwülsten die Häute verdicket. Nemlich da die zarteste Zäsergen und Röhrgen, woraus überhaupt die Häute des thierischen Leibes bestehen, durch die Stockung derjenigen Feuchtigkeit, welche den Geschwulst verursachet, sehr und nach allen Seiten ausgedehnet werden, so werden also die Aedergen solcher Häute nach Verhalt der Grösse des Geschwulsts auch ausgedehnet, dergestalt, daß da selbe vorhero ein rothes Kügelgen Blut haben durchlassen können, sie nach und nach so erweitert werden, daß sie nicht nur ein Blut-Kügelgen nach dem andern, sondern viel derselben zugleich durchlassen können. Durch eben diese Auseinander-Dehnung

Warum die Blase so dick häutig worden.

nung der Aedergen und Zäsergen geschiehet auch, daß sich in die durch diese Ausdehnung an denen Zäsergen, woraus die Adern bestehen, ausserordentlich gemachte Zwischen-Räumlein mehr Nahrung anleget, als nicht würde geschehen seyn, wann die Theile solcher Zäsergen nicht so ausserordentlich wären ausgedehnet worden. Ich habe vor einigen Jahren eine ledige Weibs-Person über 38. Jahr alt, welche an der Wassersucht, da das Wasser in einem besondern Sack gesammlet ware, geöffnet, und gefunden, daß dieser Sack von der Gebähr-Mutter entsprungen, wo er anfänglich wegen dieser Person ihrer ausgebliebenen monatlichen Reinigung, und dahero entstandenen Ausdehnung wie aller Blut- also auch Safft-Adern, nur ein sehr klein dünnes Wasser-Bläßlein unter der äussersten Haut der Gebähr-Mutter mag verursachet haben, welches aber durch 18. jährige Sammlung so groß gewachsen, daß ich dreyzehen Maaß Wasser, deren jede vier Pfund wieget, daraus abgezapfft, und die Blase ausgetrocknet zum Gedächtniß aufgehoben, wie ich solches anderwärts weitläufftiger (a) beschrieben. An dieser Blase, welche so dick, ja schier noch dicker gewesen, als die Harn-Blase dieser unglücklichen Person, waren Blut-Adern zu sehen, auch kann ich solche noch zeigen, in welche man schier einen kleinen Finger hätte stecken können.

§. LVI.

Diese gegebene Erklärung wird mit dreyen Exempeln erhärtet. Das erste Exempel.

Daß diese bißhero gegebene Erklärung derer erbärmlichen Zufällen, so mehrgedachtem Darmstättischen Kinde begegnet, in der Erfahrung gegründet seye, will ich jetzo noch mit drey ähnlichen Exempeln erhärten.

Das erste beschreibet der zwar von uns schon offt, aber noch nicht zu viel gelobte Ruysch (a) mit folgenden Worten: Obwohlen die äussere Haut eigentlich derjenige Theil ist, woran die Räude sich äussert, welche die Lateiner impetigo nennen, dennoch hab ich schier dieselbe etlichmahl an der innern Haut der Harn-Blase wahrgenommen, wo sie hefftige Schmertzen, einen beständigen Trieb den Harn zu lassen, auch einen würcklichen mit Eyter vermischten Harn, und eine Fingers-breite Verdickung der Harn-Blase, verursachet. Aus diesem räudigten Zufall entspringen auch Geschwülste, oder drüsigt-fleischigte Auswachsungen aus der innern Haut der Harn-Blase, welche, wann sie nahe an dem Blasen-Hals hervorkommen, so verursachen sie nicht selten eine solche Verhaltung des Harns, daß die damit behafftete nicht anderst als durch Hülffe eines in die Blase

(a) Commerc. Literar. An. 1734. p. 68. seq.

(a) Observat. Anatomico-Chirurg. LXXVIII. p. 72.

Blase geschobenen Röhrleins den Harn lassen können. Er stellet bey dieser Beschreibung die Sache noch in einem Kuperstich vor, da vor dem Blasen-Hals rechter Seits eine dergleichen Auswachsung gleichsam auf einem Stiel oder Wurtzel stehend zu ersehen ist, und hat überhaupt diese gantze Vorstellung im Kuperstich die gröste Aehnlichkeit mit der Beschaffenheit des unglücklichen Darmstättischen Mägdleins. Daß aber auch bey demselben ein dergleichen räudigter Zufall an der Blase die Ursache des wild ausgewachsenen häutigten Wesens aus der Blase gewesen seye, habe ich an der Blase keineswegs verspühren können, zweiffele auch daran, ob, wann solcher vorhanden gewesen wäre, er durch den Brandewein, worinnen die Blase aufbehalten mir zugeschickt worden, seye ohnkänntlich geworden.

Das zweyte Exempel.

Das zweyte Exempel nehme aus dem **Bartholin** (b) mit dessen eigenen also verteutschten Worten: Ein Mann zu Padua von 49. Jahren bekame, nachdem er geritten hatte, Verhaltung des Harns, worzu bald ein Fieber, ein beständiges Schlucken und ein schmertzhaffter Geschwulst in denen Weichen sich schlugen. Es wurde Nursinus darzu geruffen, welcher durch ein in die Harn-Blase geschobenes Röhrlein den Harn abzapfte. Darauf fiele wohl der Geschwulst, der Schmertz liesse auch nach, allein in dem Blasen-Hals fande sich ein Widerstand. Daraus schloß der berühmte **Sala**, es müsse dieser Theil entzündet seyn, weswegen das Fieber erwecket seye worden, und darum auch krafft der Verbindung der häutigen Theilen untereinander der Schlucken entstanden seye. Nachdeme diese Zufälle, sonderlich die Verhaltung des Harns zugenommen, und keine gebrauchte Mittel anschlagen wollen, so ist er nach Verlauff fünff Wochen gestorben. Als der Leichnam geöffnet worden, so hat man in der Harn-Blase an beyden Seiten der Mündung derselben zwey erhabene Gewächse, an Grösse und Gestalt denen Saamen Geilen ähnlich, welche sich beyde gleich über die Mündung der Blasen legten, gefunden, wann man ein Röhrlein in die Blase schobe, so wichen sie wohl denselben, so bald aber dieses wieder heraus gezogen worden, so legten sie sich alsobald wieder vor die Mündung der Blasen. Als man diese Gewächse voneinander geschnitten, so fande man keinen Eyter darinnen, sondern sie zeigten ein weisses drüsigtes Wesen, nicht anderst als wann die Saamen-Geilen wären hieher gebracht worden. Das rechte ware grösser als das lincke, dieses aber wolte schwartzlecht werden. An dem untern Theil der Harn-Blase bemerckte man den heissen Brand. Der Geschwulst also, welchen

(b) Hist. LII. Cent. II. p. 266. seqq.

welchen man an diesem noch lebenden Manne bemercket hatte, ware mehr eine Aufblähung der Därme, als ein Geschwulst der Blase. Der Eyter, welcher häuffig mit dem Harn weggieng, ist vielleicht aus dessen Fäulung oder der Entzündung der Blase, oder aus denen Nieren gekommen. Der dicke Darm, welchen man das Kolon nennet, ware rechter Seits fest an diejenige Haut, welche inwendig den gantzen Bauch umkleidet, und das Peritonæum genennet wird, angewachsen.

Das dritte Exempel. Das dritte Exempel soll mir der so erfahrne als angesehene D. **Tulpius** (c), ehemahliger Burgermeister in Amsterdam darreichen. Nehmlich, es hat derselbe bey der Eröffnung des Leichnams eines an gäntzlicher Verhaltung des Harns verstorbenen Mannes einen harten Geschwulst, wie angewachsenes wildes Fleisch, welches in einer besondern Haut enthalten, so vor der Mündung der Blasen gehangen, gefunden, welcher Geschwulst nehmlich die Ursach ware, daß diesem Manne der Harn verhalten wurde. Dann dieser Geschwulst hatte eine solche Gestalt, daß er das Röhrlein, mit welchem, wann es in die Blase geschoben worden, man diesen Geschwulst von der Mündung der Blasen wegdrucken wolte, gäntzlich umfassete, und auch also den Ausgang des Harns verhinderte.

§. LVII.

Wann dergleichen Ubel wieder vorkommt, wie demselben zu begegnen seye. Schließlichen fragt sich, wie einem solchen kläglichen Ubel, dergleichen mehr besagtes Kind erfahren, wann solches wieder vorkommen wird, nachdrücklich zu begegnen seye? der gantze Verlauff dieser jämmerlichen Kranckheit theilet sich füglich ab in drey Gänge. Der erste Gang ist der Rothlauff samt einem hitzigen Fieber, und dem Ansatz zu einer stockenden Entzündung in der Harn-Blase. Der zweyte Gang ist diese stockende würckliche Entzündung in der Harn-Blase, wie sich solche entweder zum verschwären, oder zum heissen und kalten Brand neiget. Der dritte Gang ist die Auswachsung des wilden häutigten Wesens in der Blase samt deren beschriebenen übeln Würckungen mit einander.

Was bey dem ersten Gang des Verlauffs dieser Kranckheit zu beobachten. Bey dem ersten Gang ist nichts verträglicher, heilsamer und von geschwinderer guter Würckung, als daß fordersamst Blut aus einer Ader, in der dem Ubel und denen übrigen Umständen gemässen Menge, gelassen werde. Dann durch eine solche Verminderung des Bluts im Leibe werden 1) die widernatürlich ausgedehnte Schlag-Safft-Adern (§. LI.), vermög welcher widernatürlicher Ausdehnung derselben rothe Theile des Bluts in sie gedrungen waren,

(c) Wie solches von ihme Slammerdinge disput. de ischuria erzehlet. Besiehe auch *Bonetti* Sepulchret. Tom. II. p. 627.

waren, von dieser ihrer Ausspannung befreyet, daß sie sich in ihre natürliche Weite wiederum zusammen ziehen können. 2) Der Druck des Hertzens und davon verursachte Andrang des Bluts an und in mehr gedachte Schlag-Safft-Adern wird dadurch geringer, und so kann das rothe Blut, so wider natürlicher Weise in diese Adern gedrungen wäre, wiederum zuruck in die grössere Adern tretten: So wird auch 3) durch eben dieses Mittel der Ansatz der stockenden Entzündung in der Blase aus eben denen Ursachen aufgelöst; und endlich wird 4) durch die auf solche Weise wieder hergestellte freye Bewegung der Säffte, dieser ihre Zähigkeit wieder zertheilet. Dieses alles, sonderlich die drey erste Stücke, wann sie so starck wären, daß man der blossen Aderlässe nicht zutrauen könnte, jetzt gedachten Zweck zu erhalten, würde sehr befördert werden, wann man gleich nach der Aderlaß ein kühlend Laxativ dem Krancken eingäbe, dann indem dadurch der Einfluß der Säffte nach denen Därmen stärcker als gewöhnlich geleitet wird, so bekommen die aus denen Schlag-Safft-Adern, und aus denen kleinsten und entzündeten Schlag-Blut-Adern der Blase zuruck zu tretten nöthig habende Theile desto freyern Weg. Ich habe nicht allein mehrmahlen bey Kindern, so nicht viel über ein Jahr alt gewesen, bey hefftiger Hitze zu meiner nicht geringen Verwunderung, durch die angerathene Aderlaß Blut bekommen, welches sowohl eine dicke zehe Schwarte oben gezogen, als man gemeiniglich bey erwachsenen Personen, so mit hefftigem Seitenstechen befallen worden, wahrzunehmen pfleget, sondern habe auch etlichmahlen bey Kindern von einem biß zum sechsten Jahr erfahren, daß sie wegen Uberfluß und Zähigkeit des Bluts, entweder über den gantzen Leib, oder an einem oder andern Theil des Leibes, sonderlich Händen und Füssen starck und etwas mercklich erhitzt geschwollen gewesen, welche eine Aderlaß samt dem darauf von selbsten folgenden, und durch die Aderlaß aus oben angeregten Ursachen erweckten Schweiß, in kurtzer Zeit von solchen Beschwerden befreyet. Wann nun gnugsame Anfeuchtung und Verdünnung des Bluts nachgesetzet wird, so läst sich das Ubel im ersten Gang bald heben. Wird man aber zu einem solchen Krancken erfordert, da das Ubel den zweyten Gang schon angetretten, und die Entzündung nicht möglich mehr zu zertheilen, sondern bereits der Verschwärung nahe, so ist fordersamst dahin zu sehen, daß die Verschwärung so gering und so ruhig von statten gehe als möglich, und auf das allervorsichtigste der heisse und kalte Brand verhütet werde. Wann demnach der Trieb des Bluts hefftiger solte befunden werden, als zu einer solchen erforderlichen Verschwärung

Was bey dem zweyten in Acht zu nehmen.

nöthig ist, so ist durch eine Aderlaß annoch ein solcher Theil Bluts behutsam hinweg zu lassen, welcher vermögend ist, den heissen Brand zu verhindern, aber doch auch nicht die nöthige Verschwärung unterbricht, und in ein nicht minder elenden Zustand, nehmlich eine Verhärtung, welche gerne Krebs-artig wird, verwandelt; darzu helffen dann äusserliche erweichende Aufschläge, und innwendige gnugsame Anfeuchtung mit untermengten zertheilenden und die Schärffigkeit dämpfenden Artzeneyen. Gehet dann Blut und Eyter mit dem Harn hinweg, zum deutlichen Zeichen daß das Geschwür aufgebrochen, so ist bey noch saugenden Kindern die Mutter-Milch eine vortreffliche Artzeney, sowohl zu Verwahrung der verschwornen Blase gegen die Schärffigkeit des Harns, als auch zu Beförderung der Heilung, zumahlen wann die Mutter dann und wann etwas Therbentin in einer beliebigen Form geniesset. Bey erwachsenen Personen aber dienen allerhand kühlende Saamen-Milchen, dazwischen dann und wann etwas von Therbentin zu nehmen; ingleichem von Wund-Kräutern zubereitete Geträncke entweder mit beygemischter Milch, oder mit verschaumten Honig versüsset. Vornehmlich aber ist sowohl kleinen als grossen Personen in dergleichen Fällen überaus vorträglich, wann ihnen von eben dem mit Wasser gekochtem Tranck von Wund-Kräutern, darzu man etwas Rosen-Honig gemischet hat, öffters etwas in die Blase gespritzet wird, damit das Geschwür rein gehalten, und dessen ohngehinderte Ausheilung befördert, wie auch die durch den Harn sonsten leicht zu zernagende und folglich in wild hautiges Wesen auswachsende zarte Röhrgen des ausheilen wollenden Geschwürs verwahret werden. Wird man endlich zu einem solchen Krancken beruffen, dessen Zustand bereits in dem dritten Gang begriffen, so sind beyde, der Krancke und der Artzt übel dran, weilen es mit der Genesung und der Veranstaltung darzu sehr mißlich hergehet. Es sind des grossen Hippocrates (a) Anmerckungen von denen Entzündungen und Verhärtungen der Harn-Blase überaus merckwürdig zu lesen. Er mercket unter andern an, daß diejenige, welche ein Gewächs an oder in der Blase bekommen, welches den Harn verhält, bey allen Stellungen und Lagen des Leibes grosse Schmertzen empfänden. Die Genesung von solchem Gewächse geschehe, wann solches verschwä-

Was bey dem dritten zu veranstalten.

re

(a) Coac. prænot. 471 - 474. Besiehe dabey allerdings *Duretum* in *Hippocratis* Coacas prænot. p. 356. 361. seq.

re und der Eyter abfliesse. Und gewiß! da dergleichen Gewächse auf einem verschwornen Grunde ruhen, so ist bey dergleichen vorkommenden Zufällen vornehmlich dahin zu sehen, daß durch äusserliche und innerliche Mittel, welche wir überhaupt schon nahmhafft gemacht, die Verschwährung so gemäßiget werde, daß solche nicht den heissen Brand ziehe, sondern die Verschwärung und zu Eyter Werdung des Gewächses, je eher je besser befördert werde, da dann das öfftere Einspritzen in die Blase mit oben belobten Feuchtigkeiten das vornehmste Mittel zur Genesung ist.

GOTT behüte einen jeden in Gnaden vor dergleichen ohnbeschreiblich marternden Kranckheiten.

E N D E.

Ein-

Einrichtung des Bedenckens.

Der I. Theil.

Von der ordentlichen Weise der Erzeugung einer Frucht, in dem dreyfachen Reiche der Natur.

Das I. Kapitel.
Von der ordentlichen Weise der Erzeugung derer Mineralien.

Das II. Kapitel.
Von der ordentlichen Weise der Erzeugung derer Pflantzen.

Das III. Kapitel.
Von der ordentlichen Weise der Erzeugung derer Thiere.

Der II. Theil.

Exempel von ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern in dem dreyfachen Reiche der Natur.

Das I. Kapitel.
Exempel von ausserordentlicher Erzeugung Mineralien in Mineralien.

Das II. Kapitel.
Exempel von ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern im Pflantzen-Reich.

Das III. Kapitel.
Exempel von ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern in dem Thier-Reich.

Der III. Theil.

Untersuchung der Ursachen von dergleichen ausserordentlichen Erzeugungen einer Frucht in der andern in dem dreyfachen Reiche der Natur.

Das I. Kapitel.
Untersuchung der Ursachen ausserordentlicher Erzeugung der Mineralien in Mineralien.

Das II. Kapitel.
Untersuchung der Ursachen ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern in dem Pflantzen-Reich.

Das III. Kapitel.
Untersuchung der Ursachen ausserordentlicher Erzeugung einer Frucht in der andern in dem Thier-Reich.

(o)

Bayerische Staatsbibliothek München

500.-
18.5.83

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Burggrav, Johann Philipp,

D. Johann Philipp Burggravens des Jüngern Bedencken von dem Geschäffte der Erzeugung insonderheit Einer Frucht in der andern In dem dreyfachen Reiche der Natur Bey Gelegenheit der vermeynten Geburt, so ein Mägdlein XVII. Monat alt zu Darmstadt den 7. September 1736. solte gehabt haben, welche

Franckfurt am Mayn 1737

4 H.nat. 170,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10051330-0
VD18 1074911